

Die Macht der Erlebnisse

Die Auswirkung von Erlebnissen auf Bildungsprozesse und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Von Matthias Weniger

Eingereicht bei: Achim Korthaus

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Basel

Eingereicht im Juni 2011 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstrakt

Soziale Arbeit bedient sich immer mehr den Hilfsmitteln der Erlebnispädagogik. Erlebnisse können noch dort Erfolge erzielen, wo andere Mittel nicht mehr wirken. Bildungsprozesse werden in Gang gesetzt und Persönlichkeitsveränderungen werden möglich. Auf dieser Grundlage wird der Begriff Erlebnis untersucht, um seine Vorzüge und Nachteile aus den Ergebnissen der Philosophie bzw. Wortgeschichte, Erlebnispädagogik, Psychologie, Entwicklungspsychologie, und Medizin auszuarbeiten. Es kann aufgezeigt werden, dass Erlebnisse einen entscheidenden Einfluss auf Bildungsprozesse haben. Es wird allerdings auch deutlich, dass Soziale Arbeit mit der Verwendung von Erlebnissen innerhalb der Pädagogik durchaus vorsichtig sein muss.

Inhaltsverzeichnis:

Die Macht der Erlebnisse

Abstrakt.....	3
1. Einleitung	6
2. Erlebnisse in verschiedenen Konzepten.....	7
2.1 Ursprung und Bedeutung des Wortes „Erlebnis“	7
2.2 Bedeutung von Erlebnissen in der Erlebnispädagogik	11
2.2.1 Erlebnispädagogik und die Suche nach einer theoretischen Herleitung .	12
2.2.2 Struktur des Erlebnisses nach Schott	16
2.3 Erlebnisse aus der Sicht der psychologischen Perspektive	20
2.3.1 Psychologische Sicht.....	20
2.3.2 Entwicklungspsychologische Sicht.....	22
2.4 Erlebnisse aus medizinischer Perspektive	26
2.4.1 Anzeichen von Erlebnissen in der Hirnforschung.....	26
2.4.2 Einfluss von Erlebnissen auf die Gesundheit	29
2.5 Fazit / Zwischenresümee.....	30
3. Auswirkungen von Erlebnissen auf die Bildungsprozesse des Menschen.....	35
3.1 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Persönlichkeitsentwicklung.....	35
3.2 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Charakterbildung.....	38
3.3 Auswirkungen von Erlebnissen auf das Lernen	38
3.4 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Gesundheit.....	40
3.5 Zusammenfassung/Resümee	41
4. Bedeutung für die Soziale Arbeit	42
4.1 Warum in der Sozialen Arbeit auf Erlebnisse gesetzt wird	42
4.2 Aufgaben für die Soziale Arbeit.....	44
4. Resümee	47
Literaturverzeichnis	49
Anhang.....	52

1. Einleitung

Die Erlebnispädagogik wird mittlerweile in immer mehr Bereichen der Sozialen Arbeit eingesetzt. Immer mehr Heime setzen auf die Kraft der Erlebnisse und versuchen so die Kinder und Jugendlichen wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Im Bereich des Teambuildings und der Gruppentherapie ist sie salonfähig geworden. In der Schulsozialarbeit soll sie helfen die Persönlichkeit zu stärken und so den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen für den späteren Beruf und das Leben mit auf den Weg geben, welche gesellschaftlich von Bedeutung sind (vgl. Weiß, 2009). In der Drogenarbeit wird immer stärker auf die Kraft der Erlebnisse gesetzt (vgl. Binder, 2010) und selbst den Menschen im Gefängnis scheint es „nur“ an den richtigen Erlebnissen zu fehlen.

Macht es Sinn, dass Soziale Arbeit im Zeitalter der „Erlebnisgesellschaft“ ebenfalls auf das Erlebnis setzt? Was ist nur aus der Sozialen Arbeit als Gegenbewegung geworden, die sie anfänglich mal war? Oder haben Erlebnisse wirklich so eine Kraft, dass es für Soziale Arbeit unabdingbar ist, sich dieser Kraft zu betätigen?

In dieser Arbeit wird die These aufgestellt, dass sich Erlebnisse besonders auf Bildungsprozess auswirken. Unter Bildungsprozessen verstehe ich sämtliche Prozesse die zur Bildung von Charakter, Persönlichkeit, Sozialen Kompetenzen und zum allgemeinen Lernen beitragen. Damit soll gleichzeitig auch das Themengebiet eingegrenzt werden. Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Frage lautet somit: Warum sind Erlebnisse für die Bildungsprozesse des Menschen so wichtig und welche Bedeutung hat das für Soziale Arbeit?

Um den ersten Teil der Frage zu beantworten soll erst nach Definitionen und der Wortgeschichte von Erlebnis gesucht werden. Im nächsten Schritt soll die Erlebnispädagogik auf Aussagen und Erkenntnisse bezüglich des Erlebnisses untersucht werden um diese Ergebnisse später mit den Ergebnissen aus den Bereichen Psychologie und Medizin zu vergleichen. Daraus soll die Wichtigkeit der Erlebnisse für die Bildungsprozesse des Menschen herausgearbeitet werden um nun die Bedeutung der gewonnen Erkenntnisse für die Soziale Arbeit herauszuarbeiten.

2. Erlebnisse in verschiedenen Konzepten

Erklärungen zur Bedeutung und dem Wert von Erlebnissen lassen sich in verschiedenen Professionen finden. Um herauszufinden, welche Bedeutung Erlebnisse für die Bildungsprozesse beim Menschen haben, scheint es sinnvoll folgende Sichtweisen genauer unter die Lupe zu nehmen.

Erstens ist es hilfreich die Wortgeschichte des Wortes „Erlebnis“ zu betrachten. Einerseits um den Begriff genauer zu klären, andererseits um ein Gespür für die Relevanz des Erlebnisbegriffes in der Geschichte zu bekommen. Zweitens soll die Strömung, die sich wohl am meisten mit dem Begriff Erlebnis auseinandersetzt untersucht werden: die Erlebnispädagogik. Als drittes wird im Bereich der Psychologie nach Aussagen bezüglich der Einflüsse von Erlebnissen gesucht. In Anbetracht des Erkenntnisinteresses liegt es nahe auch in der Entwicklungspsychologie nachzuforschen. Als viertes soll in der Medizin nach Hinweisen gesucht werden. Abschließend werden die Ergebnisse der einzelnen Bereiche zusammengetragen und ausgewertet.

2.1 Ursprung und Bedeutung des Wortes „Erlebnis“

In diesem Teil geht es darum, die Wort- und Begriffsgeschichte des Wortes „Erlebnis“ genauer zu beleuchten. Dieser Teil erhebt nicht den Anspruch komplett zu sein und soll eine grobe Übersicht über die wichtigsten Ecksteine des Erlebnisbegriffs aufzeigen.

Begibt man sich auf die Suche nach dem Begriff Erlebnis, so stellt man fest, dass die Geschichte des Wortes „Erlebnis“ noch sehr jung ist und eine umfassendere Untersuchung ist nach Schott noch nicht vorhanden ist (vgl. Schott 2003,52).

Folgt man seinen Ausführungen, so sind Cramer, Gadamer und Sauerland als wichtige Vertreter zu nennen, die sich mit dem Aufkommen des Wortes näher beschäftigt haben. Die Stellung philosophischer Terminus gewinnt der Begriff „Erlebnis“ erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, so die Ansicht von Cramer. Das „Erlebnis“ kann als Sekundärbildung zu „Erleben“ auf das frühe 19. Jahrhundert datiert werden. Diesem „Erleben“ soll ein im Sprachgut der Mystik nachweisbares „Geleben“ zur Seite

gestanden haben, welchem die Bedeutung von „durch Leben erwerben und im Leben festhalten“ zuzuschreiben ist (vgl. Cramer 1972,702). Aufgrund dieser Aussage stellt sich die Frage inwiefern sich die Begriffe „Erlebnis“ und „Erleben“ voneinander unterscheiden. Schott weist darauf hin, dass in pädagogischen Lexika *„weder auf phänomenologische Unterschiede zwischen Erleben und Erlebnis aufmerksam gemacht noch zu äußeren und inneren Strukturmerkmalen des Erlebens Stellung bezogen“* wird (Schott 2003,25). So erklärt Cramer weiter, dass sich Erleben in der psychologischen und psychophysischen Wissenschaftsliteratur bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegen lässt, allerdings nicht als aussagekräftiger „terminus technicus“ verwendet wird (vgl. Cramer 1972,702). Sauerland findet die ersten Belege des Wortes „Erlebnis“ in der 1814 von Ferber erschienen Schrift „Blicke auf Sachsen“. Das Wort steht in großer Nähe zum Begriff des „Ereignisses“ (vgl. Sauerland 1972,88). Das Wort „Erleben“ weist Sauerland schon in Schriften des 18. Jahrhunderts z.B. bei Schiller, Goethe oder den Gebrüder Grimm nach (vgl. Sauerland 1972,8). Sowohl Cramers als auch Sauerlands Belege machen deutlich, dass eine genaue Definition des Wortes Erlebnis in Abgrenzung zu den Wörtern Erleben und Ereignis schwierig ist. Diese scheinen in einem engen Bezug zueinander zu stehen. Dies belegen auch Cramers weitere Überlegungen. Er befasst sich mit dem „allgemeinen begrifflichen Gebrauch“ von „Erleben“ und „Erlebnis“ und macht deutlich, dass ein begrifflicher Gebrauch von Erleben erst durch die neue Wortbildung Erlebnis und die darin gelegenen Bedeutungsmomente möglich geworden ist (vgl. Schrott, 2003,55).

Einen weiteren Beleg für die enge Verbundenheit der beiden Wörter Erleben und Erlebnis bietet eine erste Definition des Begriffes „Erlebnis“ im Supplement der zweiten Auflage des Krugschen Enzyklopädischen Lexikons. Dort erläutert Krug:

Erlebniß heißt alles, was man selbst erlebt (empfunden, geschaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelassen) hat. Solche Erlebnisse sind also die Grundlage der eigenen Erfahrung, wenn man daraus richtige „Ergebnisse“ zu ziehen versteht (Krug, 1838, 370).

Nach Schott lenkt Krug damit sein Augenmerk auf drei wichtige Aspekte:

1. Das Erlebnis erstreckt sich nicht nur auf das Gefühlte, sondern auch auf Gedachtes und Gewolltes.

2. Der Erlebnisbegriff richtet sich bei Krug auf selbsterlebte Ereignisse, die bereits geschehen sind. Es zeigt sich also eine Art „Stufenfolge“
3. Ausgangspunkt ist das gegenwärtige Erleben (Selbstempfinden, -schauen, -denken, -wollen und Selbsttun) welches durch die Umwandlung von gegenwärtigem Erleben zu vergangenem Erleben den Charakter eines Erlebnisses erhält.

Das Erlebnis selbst wird zum Gegenstand und somit zum Grundstein der eigenen Erfahrungen (vgl. Schott 2003, 57).

Einen weiteren Beitrag zur Bedeutung von Erlebnissen findet Cramer bei Lotze. Er vertritt zunächst noch die Ansicht, dass Erlebnisse die Grundlage von Erfahrungs- und Bildungsprozessen darstellen (vgl. Lotze 1841,8; Cramer 1972, 705), gelangt allerdings später zu der Ansicht, dass Erlebnisse nicht die subjektive Grundlage der Erfahrung sind, sondern die Repräsentanten der eigentlichen Wirklichkeit dessen, was Erfahrung bedeutet (vgl. Lotze 1864, 241; Cramer 1972, 705). Auch Lotze verweist darauf, dass das Erlebnis in eine Stufenfolge eingebunden ist, welche mit der Wahrnehmung ihren Anfang und mit dem Geist ihr Ende nehme (vgl. Lotze 1864, 242-244, 518, 539).

Schott arbeitet in seinem Buch „Kritik der Erlebnispädagogik“ heraus, dass sich die Begriffe des Erlebens und des Erlebnisses um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert schlagartig zu Modebegriffen entwickelten. Durch die Kritik Heideggers verliert sich allerdings der Gebrauch der Termini in den dreißiger Jahren. In den sechziger und siebziger Jahren wird der Erlebens- bzw. der Erlebnisbegriff durch den des Bewusstseins ersetzt. So lassen sich z. B. in Meyers Enzyklopädischen Lexikon folgende Definitionen finden: „*Erlebnis: der Inhalt des Erlebens; im engeren Sinn jedes beeindruckende Geschehen*“. „*Erleben: jeder im Bewusstsein ablaufende Vorgang*“ (Meyers 1973). Interessant ist zudem, dass als Methode der Erfassung und wissenschaftlichen Bewertung des Erlebens das Verstehen des an sich selbst und an anderen Wahrgenommenen vorgeschlagen wird (vgl. Meyers 1973). Es geht also nicht nur darum, sich selbst und andere wahrzunehmen, sondern dieses Wahrgenommene mit dem Denken zu verbinden. Das heißt dem Wahrgenommenen bewusst werden und ihm einen Sinn oder eine Bedeutung zu geben, welche demnach immer subjektiv ist und wahrscheinlich nicht von außen indizierbar, denn es kommt auf den Sinn bzw. die Bedeutung an, welche das Subjekt dem Wahrgenommenen beimisst.

Ebenfalls in dieser Zeit (60er-70er) machte sich Hans-Georg Gadamer Gedanken über den Erlebnisbegriff. Er bemühte sich um eine Neudefinition des Begriffs, der in seiner Hermeneutik eine große Rolle spielt. Für ihn wird durch das Erlebnis der Zugang zum Verstehen erst ermöglicht. Natürlich spielen auch theoretische Wissensbestände, die von außen auf das Subjekt einwirken eine Rolle doch nach seiner Meinung sind die Erlebnisse von entscheidender Bedeutung. Er kennzeichnet nicht nur das Erlebnis als Basis des Erkenntnisprozesses, sondern auch die Betroffenheit, welche durch das Erlebnis beim Subjekt hervorgerufen wird (vgl. Gadamer 1960,63). Gadamer unterscheidet außerdem zwischen den Begriffen Erlebnis und Erleben. Während er bei der Definition von Erleben etwas ungenau und lapidar konstatiert *„Erleben heißt (...)noch am Leben sein, wenn etwas geschieht“* (Gadamer 1960,57), arbeitet er bei der Unterscheidung zwischen Erlebnis und Erleben nach Schotts Ansicht präziser. *„Jedenfalls lässt (...) Gadamers Auffassung sichtbar werden, dass das Erleben in seiner doppelten Bedeutungsrichtung- in seiner Unmittelbarkeit, die aller Deutung und Verarbeitung vorausgeht, und in seinem ermittelten Ertrag und Ergebnis – der Wortbildung „Erlebnis“ zugrunde liegt. Zum Erlebnis wird das Erlebte erst dann, wenn das Erlebte einen besonderen Nachdruck hatte, welche ihm eine bleibende Bedeutung verleiht und eine Art „Bewertung“ folgt.“* (Schott 2003,109) Auffallend in Gadamers Überlegungen ist, dass er den Erlebnisbegriff nicht von dem des Bewusstseins abgrenzt. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass in dieser Zeit die Begriffe gleichbedeutend verwendet wurden (siehe oben). Es stellt sich nur die Frage warum er dann gerade den Erlebnisbegriff wählte und nicht den des Bewusstseins.

Eine enge Verbindung beider Begriffe lässt sich auch in den neueren Definitionen von Erlebnis finden. So definiert Giuseppe Cacciatore, in der von Sandkühler herausgegebenen Enzyklopädie Philosophie, das Erlebnis als ein Begriff, welcher im Allgemeinen alles bezeichnet, *„was sich auf die Inhalte des Bewusstseins bezieht, sofern diese nicht von bloßer Erfahrung, sondern vom <Erleben> hervorgerufen werden, das v. a. <lebendige> und <erlebte> Wirklichkeit ist. Diese Unterscheidung trifft auch auf lexikalischer Ebene zu: Während das Verb <erleben> im wesentlichen die Bedeutung <von innen heraus leben> hat (d.h. das Innere des Selbst betreffend), kennzeichnet <erfahren> (die gleiche Wurzel wie Fahrt) das zugehen auf etwas, das außerhalb von uns liegt, das es durch den Kontakt mit den Dingen erfährt.“* (Sandkühler, 2010,610)

Aus dieser Definition wird deutlich, wie sich Erlebnis zur Erfahrung abgrenzt. Zwar ist Beides Inhalt des Bewusstseins, doch sie unterscheiden sich im Hinblick auf ihren Fokus. Das Erlebnis fokussiert das „Erlebte“ (lebendige und erlebte Wirklichkeit), während die Erfahrung sich aus der Art und Weise ergibt, wie das Individuum auf etwas zugeht bzw. mit dem umgeht, was außerhalb vom Selbst liegt. Diesbezüglich möchte ich die Hypothese aufstellen, dass Erfahrung und Erlebnisse aufeinander einwirken. Das heißt die Erlebnisse nehmen Einfluss darauf wie das Individuum auf Dinge zugeht, die außerhalb des Selbst liegen und die Erfahrungen nehmen Einfluss darauf was als Erlebnis empfunden bzw. bewertet wird. Inwieweit dies passiert muss noch gezeigt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Erlebnis nicht unabhängig vom Erleben und vom Bewusstsein definieren lässt. Das Erlebnis ergibt sich aus den im Bewusstsein ablaufenden Vorgängen und daraus, welche Bedeutung die einzelne Person dem Erlebten zukommen lässt. Das heißt, jedes Individuum kann nur für sich selbst entscheiden (falls überhaupt von entscheiden die Rede sein kann) was es als Erlebnis empfindet und was nicht. Wobei es sich meines Erachtens hierbei um einen unbewussten Vorgang handelt. Es lassen sich keine Aussagen machen, warum die jeweilige Person etwas als Erlebnis empfindet bzw. bewertet. Außerdem kann noch keine generelle Aussage darüber getroffen werden, ob Erlebnisse entscheidend für Bildungsprozesse sind. Es scheint allerdings Einigkeit darüber zu bestehen dass sie sich auf Bildungsprozesse auswirken. In welcher Weise genau wird allerdings nicht klar. Desweiteren sollte festgehalten werden, dass Krug bereits 1838 die Erlebnisse, welche er als selbsterlebte Ereignisse definiert, als Grundlage der Erfahrung ansieht.

2.2 Bedeutung von Erlebnissen in der Erlebnispädagogik

Im folgenden Kapitel soll die Verwendung und Definition des Erlebnisbegriffs innerhalb der Erlebnispädagogik untersucht werden. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Suche nach einer Definition oder theoretischen Herleitung von Erlebnis in der Erlebnispädagogik. Im zweiten Teil wird die Struktur des Erlebnisses untersucht.

2.2.1 Erlebnispädagogik und die Suche nach einer theoretischen Herleitung

Folgt man Oelkers, so tritt die Erlebnispädagogik erstmals in schemenhaften Konturen und expliziter Kritik am Schulunterricht der Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Eine radikale Kritik an der Organisation von Schule stand im Mittelpunkt. Ohne den Begriff Erlebnispädagogik zu gebrauchen forderten die Kritiker einen „*lebensvollen, kindsgemäßen und in diesem Sinne erlebnisreichen Unterricht*“ (Oelkers, 1993,7).

Laut Brandi wurde der Erlebnisbegriff in dieser Zeit „*beiläufig und ohne klar umrissene Definitionsmerkmale als innovative pädagogische Kategorie eingeführt*“, (Brandi; 2005,13) eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Erlebnisbegriff findet aber nicht statt. Nach einem theoretisch begründeten Konzept des Erlebens als Methode der Erkenntnis und des schulischen Lehrens sucht man vergebens. Trotz der Bezüge die Dilthey gelegentlich zur Psychologie des Erlebens herstellt bleibt die Funktion der Erlebnisse bzw. des Erlebens im Bezug auf Erziehung und Bildung unklar. Zwar genießt die Erlebnispädagogik während der Zeit einen immer beachtlicheren Stellenwert und hält Einzug in neue Handlungsfelder, aber der Aufgabe, theoretische Mängel und konzeptionelle Begründungsdefizite aufzuheben, kommt sie nicht nach. Brandi arbeitet zudem drei Typisierungen theoretischer Begründungen heraus.

1. Vollständige Abwesenheit von theoretischen Begründungen. Es gibt nicht den Ansatz des Versuchs einer systematischen Analyse der Handlungslogik erlebnispädagogischer Praxis.
2. Eklektizistische Annäherungsversuche an die Erlebnispädagogik werden unternommen und Versatzstücke und Begriffe unterschiedlicher theoretischer Denktraditionen werden voraussetzungslos aneinandergereiht.
3. Ein Bezug zu Kurt Hahn wird hergestellt. Häufig in Verbindung mit dem amerikanischen Philosophen John Dewey.

(vgl. Brandi, 2005,14)

Die ersten beiden Punkte liefern keine Antwort auf die Frage nach der theoretischen Grundlage der Erlebnispädagogik. Untersucht man allerdings den dritten Punkt genauer so stellt man fest, dass Hahn zwar Grundlagen der heutigen Erlebnispädagogik gelegt hat, jedoch ist es ihm kein Anliegen, seine Pädagogik erziehungswissenschaftlich und theoretisch zu begründen. Erklärungsmuster für die Deutung der von Hahn geprägten Erlebnispädagogik lassen sich also nur finden, wenn

„man sich auf beobachtbaren pädagogischen Methoden und auf die Strukturen der erlebnispädagogischen Praxis“ einlässt „sowie die Anregungen rekonstruierend“ versteht, „die ihn zur Realisierung der skizzierten pädagogischen Handlungsmodelle in einem widrigen (bildungs)politischen Umfeld in der Weimarer Republik und im britischen Exil geführt haben.“ (Brandi, 2005,20) Das Hahn seine Pädagogik nicht herleitet, liegt wohl daran, dass er ein Praktiker war und nicht der aufklärerischen Tradition zugehörig (Vgl. Knoll, 1998,9). Somit steht er zwar als einer der Begründer der Erlebnispädagogik fest, allerdings sucht man bei ihm vergeblich nach theoretischen Begründungen.

Torsten Fischer befasst sich im Handbuch Erlebnispädagogik ebenfalls mit den Wurzeln der Erlebnispädagogik. Allerdings geschieht das nicht im Sinne einer Herleitung der Begrifflichkeiten oder einer Definition, sondern im Sinne einer Auseinandersetzung aller Autoren, die auf die Erlebnispädagogik Einfluss genommen haben. Es ist interessant, dass diese Richtung scheinbar kein Interesse hat ihren Gegenstand theoretisch zu begründen. Zwar können „fast 50 historische Persönlichkeiten, ihr praktisches Wirken und theoretisches Konzept analysiert und deren Bezug zu erlebnispädagogischen Themen und Sachverhalten bewertet“ werden, jedoch kann „dass erkenntnistheoretische Dilemma, (...) durch affirmative Programmatik der Erlebnispädagogik nicht so einfach weggeschliffen werden“ (Fischer, 2000,11-12). Fischer arbeitet aus den Aussagen und Konzepten der einzelnen Autoren folgende Gemeinsamkeiten heraus, die „der induktiven Begriffsbildung zur Erlebnispädagogik dienen“ (ebd., 24f).

1. Erlebnispädagogik wird im Zusammenhang mit einem ganzheitlichen Menschenbild gesehen, welches die Gefahr der Trennung verschiedener Ebenen des Persönlichkeitsspektrums kritisch reflektiert.
2. Entwicklung und Erziehung der ganzen Persönlichkeit wird mit ganzheitlichen pädagogischen Milieus und Arrangements verbunden, die auf der inneren Wechselwirksamkeit von körperlichen, intellektuellen und sozialen Lernfeldern beruhen.
3. Die Erlebniskraft des heranwachsenden Menschen wird als herausgehobenes Potential seiner eigenen Persönlichkeitsentfaltung erkannt. Sie soll durch die individuell vollzogenen Erlebnisse in der Gemeinschaft herausgefordert, gestärkt und pädagogisch genutzt werden.

4. Als schulpädagogische Ziele werden Positionen deutlich, die auf das Verstärken erlebnishafter Lernformen in den schulischen Routinen abzielen, um Gemeinschaftsgefühl oder Lebens- und Lernfreude aufzubauen. Gleichzeitig wird der Erlebnispädagogik zugewiesen, sich nicht nur auf das emotional Erlebte zu verkürzen, sondern auch die rationale Klarheit darüber herbeizuführen, was innerlich vollzogen wurde.
5. Pädozentristische Ausrichtung der Lehr- und Lernformen wird als strikte Orientierung des schulischen Schaffens herausgehoben. Damit wird in erster Linie die Bestimmung von Unterricht und Erziehung aufgrund der physischen und psychischen Ausgangsbedingungen der Schüler vorgenommen.
6. Lebendige, aktive, handlungsorientierte, soziale, natürliche und offene Formen des Erfahrungslernens sind Ziele, Realisierungsrahmen und Produkte erlebnispädagogischer Praxis sowie deren theoretischer Systembildung.

Liest man sich diese Punkte durch, so bekommt man den Eindruck, dass Erlebnisse und die erlebnispädagogischen Konzepte nicht nur eine zentrale Rolle im Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung spielen, sie sind bedeutsam für die gesamten Bildungsprozesse, sei es Charakterbildung, Sozialkompetenzbildung oder die schulische Bildung. Erlebnisse können sich also sowohl positiv als auch negativ auf Bildungsprozesse auswirken¹. Wichtig erscheint mir allerdings eine Abgrenzung zwischen Erfahrungslernen und den Erlebnissen. Im Bezug auf die in 2.1 herausgearbeitete Unterscheidung zwischen Erfahrung und Erleben bzw. Erlebnis stellt sich mir die Frage, ob der Begriff Erlebnispädagogik gerechtfertigt ist oder ob eher der Begriff Erfahrungspädagogik angebracht wäre, denn jegliche Konzepte bieten den Teilnehmern/innen Aktivitäten an, die etwas von außen an sie heranbringen und es drauf ankommt, wie die Teilnehmer/innen auf dieses Angebot zugehen. Diese Annahme unterstreicht, dass Erlebnisse nicht von außen erzeugt werden können. Damit meine ich, dass ein Pädagoge /eine Pädagogin durch sein/ihr Konzept oder Programm kein garantiertes Erlebnis bei seinem/ihrem Klienten /seiner/ihrer Klientin erzeugen kann. Es kann höchstens ein Setting arrangiert werden, welches bei den Teilnehmern/innen ein Erlebnis ermöglicht. Was es allerdings ganz sicher hervorzurufen scheint, ist eine, je nach Wertung des/der Teilnehmers/in, entweder

¹ Positiv und negativ ist hier im Sinne einer außenstehenden Bewertung gemeint. Also zum Guten hin entwickeln oder zum Schlechten hin entwickeln.

positive oder negative Erfahrung. Dies kann an folgendem Beispiel verdeutlicht werden:

Ein Pädagoge möchte seinen Teilnehmern mittels eines Kooperationsspiels ein Erlebnis von Zugehörigkeit vermitteln. Durch das Setting des Spiels und die Art und Weise wie die Teilnehmer miteinander umgehen, wird ein Teilnehmer sich entweder dem Team zugehörig fühlen oder nicht. Dies muss nicht gleich bedeuten, dass er das Erlebnis der Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit hat, aber zumindest macht er die Erfahrung dazuzugehören oder eben nicht.

Damit wird deutlich, dass diese Punkte nicht ausreichen, um die Bedeutung von Erlebnissen herauszuarbeiten. Die weitere Suche nach der Bedeutung von Erlebnissen in der Erlebnispädagogik führt zu den Strukturmerkmalen des Erlebnisses deren Ausführungen sich bei Thomas Schott finden lassen. Er sieht von einer Definition des Erlebnisbegriffes aufgrund der unterschiedlichen Ausprägungsformen des Erlebnisses ab und unternimmt den Versuch die Struktur des Erlebnisses in seinen Grundzügen darzulegen. (vgl. Schott, 2003 150f) Er lässt es sich jedoch trotzdem nicht nehmen, folgende Begriffsbeschreibung von Erlebnissen an die Hand zu geben:

„Der Begriff ‚Erlebnis‘ meint die fokussierte Erfassung von Gegenständen, die empfunden, bewußt oder selbstbewußt festgestellt wurden und die zur Ergriffenheit beim Erlebenden führt. Es ist ein nicht alltägliches, subjekt- und situationsbezogenes Ereignis, das sich einer vollständigen Steuerung – sowohl von außen als auch durch das Subjekt selbst – entzieht“ (ebd., 151).

Der letzte Teil der Begriffsbeschreibung unterstreicht meine oben vorgenommene Annahme, dass Erlebnisse nicht von außen erzeugt werden können und erweitert diese sogar um den Aspekt, dass auch eine Erlebniserzeugung durch das Selbst nicht möglich ist. Anhand dieser Begriffsbeschreibung lassen sich einige zentrale Aspekte des Erlebnisses aufzeigen. Erstens, die fokussierte Erfassung von Gegenständen. Zweitens, dass diese empfunden werden müssen und darüber hinaus drittens entweder bewusst oder selbst bewusst festgestellt werden müssen. Zusätzlich müssen viertens, die ersten drei Punkte zu einer Ergriffenheit beim Erlebenden führen. Weitere wichtige Aspekte liegen darin verborgen, dass das Erlebnis ein nicht alltägliches, subjekt- und situationsbezogenes Ereignis ist.

Um mehr über die Bedeutung von Erlebnissen herauszufinden gilt es nun, diese einzelnen Aspekte oder, um die Terminologie Schotts zu gebrauchen, Momente genauer zu betrachten, welche in der Struktur des Erlebnisses enthalten sind.

2.2.2 Struktur des Erlebnisses nach Schott

Die zentralen Momente bilden gemeinsam mit den peripheren Momenten die innere Struktur des Erlebnisses. Das erste zentrale Moment liegt in der *Unmittelbarkeit* des Erlebnisses. Das heißt, die Grenze zwischen extern und intern Empfundenerem, vom Bewusstsein Festgestelltes ist nicht ermittelbar. Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, dass Erlebnisse nicht der Realität entsprechen müssen. Deswegen muss der Wahrheitsgehalt grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Das zweite zentrale Moment liegt in seinem *Einheitscharakter*. Damit gemeint ist der Umstand, dass im Erlebnis eine Ganzheit – zwischen Empfindungen, Denken, Fühlen und Wollen – vorhanden ist. Es kann nicht mehr unterschieden werden. Diese Dinge scheinen, zumindest für kurze Zeit Eins zu sein. Diese Einheit von Denken, Fühlen und Wollen hat nach Schott eine pädagogische Relevanz, denn dadurch entspricht das Erlebnis der Anforderung, Verstand, Gefühl und Handlung miteinander in Einklang zu bringen was einer wichtigen Bildungsanforderung entspricht.

Das dritte zentrale Moment liegt in den *Spannungsverhältnissen*. Zum einen das Spannungsverhältnis von Allgemeinheit und Individualität und zum andern aus dem Spannungsverhältnis von Abstand und Nähe. Das Spannungsverhältnis von Allgemeinheit und Individualität zeichnet sich dadurch aus, dass Erlebnisse, wie z.B. der Tod eines geliebten Menschen, zwar in der gleichen Grundart auftreten, jedoch von persönlichen, individuellen Einflussfaktoren beeinflusst bzw. mitbestimmt werden. Das Spannungsverhältnis von Abstand und Nähe zeigt sich zum einen darin, dass Erlebnis und Ereignisse in einem wechselseitigen Verhältnis zu stehen scheinen. Wobei letztere entweder schon lange zurückliegen oder eben erst geschehen sind. Zum anderen zeigt es sich aber auch darin, dass im Erlebnis ein direkter, als auch ein indirekter Zugang zu Empfindungen der Innen- und Außenwelt liegt.

Das vierte zentrale Moment liegt in der *Zeitlichkeit*. Das Erlebnis konstituiert sich nicht nur durch gegenwärtige Vorgänge und Abläufe, sondern auch durch bereits vergangene und künftig zu erwartende Erlebnisse bzw. Ereignisse. Beim Erlebnis

scheinen sich zeitliche, strukturelle Grenzen aufzulösen, man hat den Eindruck die Zeit vergehe wie im Fluge oder als bliebe sie stehen.

Im Drang nach *Äußerung*, *Besinnung* und *Mitteilung* liegt das fünfte zentrale Moment des Erlebnisses. Das Erlebnis strebt nach Reflexion und Manifestation. Dies geschieht in Form von Verhaltensmustern oder Verbalisierungen. Dieses Moment wohnt auch dem Erleben inne, allerdings liegt der Unterschied darin, dass im Erlebnis dieser Drang viel stärker ist. Man setzt sich mit dem Erlebnis viel stärker auseinander. Dieses Auseinandersetzen muss allerdings nicht heißen, dass es immer ein positives Resultat erzielt, es kann auch zu Rückzug und einem Verschließen beim Erlebenden führen.

Das sechste zentrale Moment, welches eng mit dem Fünften zusammenhängt, zeichnet sich durch seine Einbindung in die *Vorgänge des Ausdrückens und Verstehens* aus. Zwar bedarf es keines Erlebnisses um etwas dem Verstehen zugänglich zu machen, jedoch könnte jemand seine Welt, durch ein Erlebnis, welches einen, wie im fünften Moment beschriebenen, gesteigerten Manifestationsdrang besitzt, besser verstehen lernen, denn ein Mensch setzt sich intensiver mit einem Erlebnis auseinander als mit alltäglich erlebtem. Trotzdem gibt es keine Garantie dafür, dass Erlebnisse zu Einstellungsänderungen führen, sie werden lediglich wahrscheinlicher, weil die Betroffenen stärker dazu gezwungen werden sich mit den Situationen und Sachverhalten zu befassen.

Das siebte zentrale Moment liegt in der *Kommunikation*. Im Erlebnis besteht Kommunikation zwischen Empfundem, Denken, Fühlen und Wollen. Die Kommunikation dieser Glieder wird kaum behindert. Schott macht das am Beispiel des Tiefschneefahrens deutlich:

„Man stelle sich vor, es sei Ende Februar/Anfang März in den Dolomiten. Die Sonne scheint vom azurblauen Himmel auf die tiefverschneite Landschaft. Der Schnee ist leicht und pulvrig, die Temperaturen bewegen sich bei knapp unter null Grad Celsius. Man selbst fühlt sich nach einer durchgeschlafenen, erholsamen Nacht und einem nicht übermäßigen üppigen Frühstück bestens vorbereitet, zumal man weiß, daß man gut Skifahren kann. Später, auf der unpräparierten Tiefschneepiste, wird es womöglich einige, wenige Augenblicke geben, in denen man glaubt, eins zu sein mit sich und dem Schnee. Es ist dann als seien keine Grenzen mehr vorhanden. Die Gedanken verlieren sich im Duft des Schnees und der frischen Bergluft. Von einem gewissen Punkt an, der nicht zu erzwingen ist, braucht nicht darüber reflektiert zu werden, wie man sich am

besten bewegt, wie man am besten den Ski belastet, wie man am besten schwingt und dergleichen. In den Mittelpunkt gerät vielmehr ein Gefühl, mit welchem sich Ohnmacht und Allmacht zugleich einstellen, eine Gefühl, welchem man sich bereitwillig hingibt. Hier zeigt sich die außerordentlich hochgradige Kommunikation, die in einem solchen Erlebnis stattfindet. Empfindungen, Denken, Fühlen und Wollen sind in intensivem Kontakt zueinander und erreichen so einen umfangreichen, nahezu reibungslosen Austausch an Information.“ (Schott, 2003,155f)

Das achte zentrale Moment des Erlebnisses liegt in seinem *Resultatcharakter*. Damit ist gemeint , dass im Erlebnis Einheit bzw. Ganzheit ist. Wie im Beispiel vom Tiefschneefahren deutlich wurde, ist im Erlebnis Einheit von Denken, Fühlen, Wollen. Außerdem besteht Einheit von Dynamik und Statik, von Willkürlichkeit und Unwillkürlichkeit, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. All das wird im Erlebnis vereinigt

Das neunte zentrale Moment kennzeichnet die *Eigen- bzw. Selbstständigkeit* des Erlebnisses. Dieses Moment besteht darin, dass Erlebnisse aus sich selbst heraus entstehen. Diese Eigenschaft taucht in allen zentralen Erlebnismomenten auf. Erlebnisse bilden sich selbst und können weder von außen noch von innen erzeugt bzw. erzwungen werden (vgl. Schott 2003, 151-156).

Die peripheren Momente möchte ich nur kurz aufführen. Sie bestehen in der Qualität (Beschaffenheit), der Quantität (Größe und Umfang), der Relation (Verhältnis zum Gegenstand) und der Modalität (Art und Weise) der Erlebnisse (vgl. Schott 2003, 157). Die Qualität des Erlebnisses zeigt sich darin, dass der/die Betreffende von seiner/ihrer eignen Kenntnis um etwas ergriffen wird. Die Quantität besteht aus den Größen Extension (wie oft jemand ein bestimmtes Erlebnis hatte bzw. er diesem ausgesetzt war), Protension (wie lange bzw. wie kurz jemand einem bestimmten Erlebnis ausgesetzt war) und der Intension (wie intensiv bzw. fruchtbar ist das Erlebnis). Die Relation, also das Verhältnis des Erlebnisses zu seinen Gegenständen besteht darin, dass man den Eindruck gewinnt mit dem entsprechenden Gegenstand/Objekt eins zu werden, was dazu führt, dass bisher Äußerliches verinnerlicht werden kann. Die Modalität unterteilt sich in drei Modi. Erstens, die Unterscheidung zwischen möglichem und wirklichem Erlebnis (die Grenze zwischen Möglichem und Wirklichem scheint zu verschwimmen). Zweitens, die Differenzierung zwischen positivem und negativem

Erlebnis (im Sinne des Geschehens überhaupt oder im Sinne seiner Vorteilhaftigkeit/Annehmlichkeit bzw. Nachteilhaftigkeit/Unannehmlichkeit) und drittens die Unterscheidung zwischen kognitivem (Ergriffenheit liegt in einer sinnes- bzw. verstandesmäßigen Tätigkeit), affektivem (Ergriffenheit liegt in der Gefühlswelt des Erlebenden) und konativem (Ergriffenheit des Subjekts wird durch Neigungen und Bedürfnisse hervorgerufen) Erlebnis (vgl. Schott 2003, 158-162).

Neben den inneren Strukturmerkmalen gibt es äußere Strukturmerkmale, die nach Meinung Schotts ähnlich sind wie die äußeren Strukturmerkmale des Erlebens. So ist das Erleben und *„das Erlebnis nur möglich, wenn jemand lebendig ist und über ein transzendentes Ich verfügt, über eine ‚Instanz‘ also, die eine Vergegenständlichung der Dinge und so deren ‚individuelle Ergreifung‘ (Subjektivierung) erlaubt.“* (Schott, 2003, 151).

Es scheint als würde Schott sich vor allem bei den inneren Strukturmerkmalen auf Neubert beziehen, denn ähnliche Momente sind auch bei ihr zu finden. Allerdings nimmt Schott nur an einer Stelle Bezug zu Neubert. Nicht jedes der neun zentralen Momente des Erlebnisses wird hergeleitet oder begründet, allerdings scheint jedes von ihnen durchaus logisch und zutreffend sein. Die zentralen Momente scheinen mir für diese Arbeit relevant, geben sie doch Aufschluss über das Charakteristika Erlebnis und über den pädagogischen Wert und die Bedeutung des Erlebnisses für den Menschen, wie sich später noch zeigen wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man nach einer Definition von Erlebnis innerhalb der Erlebnispädagogik vergebens sucht. Während üblicherweise das Theoriedefizit der Erlebnispädagogik entweder gar nicht, durch eklektizistische Annäherungsversuche oder den Bezug auf Hahns Pädagogik überwunden wird, wagt sich Schott an eine Definition von Erlebnis und arbeitet, allervoraussicht in Anlehnung an Neubert, Strukturmerkmale des Erlebnisses heraus. Besonders wichtig erscheinen mir dabei die zentralen Momente bestehend aus der Unmittelbarkeit, des Einheitscharakters, der Spannungsverhältnisse, der Zeitlichkeit, dem Drang nach Äußerung, Besinnung und Mitteilung, der Einbindung in Vorgänge des Ausdrückens und Verstehens, der Kommunikation, des Resultatcharakters und der Eigen- bzw. Selbsttätigkeit.

Auf die Unterschiede zwischen Erfahrung und Erlebnis wird in der Literatur nicht eingegangen. Es wird nicht ersichtlich, warum nicht von Erfahrungspädagogik gesprochen wird. Da allerdings immer wieder vom Erfahrungslernen innerhalb der Erlebnispädagogik gesprochen wird (vgl. Brandi 2005; Schott 2003; Fischer/Ziegenspeck 2000) liegt der Rückschluss nahe, dass die Erlebnisse einen, eventuell wichtigen, Teil der Erfahrung bilden oder zumindest auf sie einwirken.

Des Weiteren wird den Erlebnissen innerhalb der Erlebnispädagogik ein entscheidender Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung heranwachsender Jugendlicher zugeschrieben. Allerdings ohne ihn wirklich herzuleiten.

2.3 Erlebnisse aus der Sicht der psychologischen Perspektive

Im folgenden Abschnitt soll der Begriff Erlebnis bzw. Erlebnisse aus der psychologischen Sichtweise betrachtet werden. Dabei wird die Entwicklungspsychologie besonders unter die Lupe genommen, da ihr bezüglich des Erkenntnisinteresses eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird.

2.3.1 Psychologische Sicht

Im ersten Band des Lexikon zur Psychologie wird Erlebnis als *„allgemeinster Begriff zur Beschreibung von Bewusstseinsinhalten, die allein (subjektive Befindlichkeit, Vorstellungen) oder in Verbindung mit äußeren Ereignissen (objektiv Angetroffenem) auftreten und sich in diesem Fall auch experimentell durch Reize gezielt auslösen lassen“* (Ehrenstein, 2000, 408) definiert. Nach dieser Definition gehören die Erlebnisse zu den Bewusstseinsinhalten. Das Bewusstsein ist also von Erlebnissen abhängig und wird von ihnen geformt oder geprägt. Interessant ist, dass es davon geprägt sein kann, wie wir uns vorstellen zu sein oder wie wir gerne wären (im Sinne von Träumen und Vorstellungen, welche nach dieser Definition eine Rolle spielen). Nach dieser Definition hat man das Gefühl, dass sich anders wie in 2.2 Erlebnisse gezielt auslösen lassen. Wobei in dieser Definition nicht erwähnt wird, ob dies dann auch immer beim Subjekt ein Erlebnis auslöst.

Um das Verhältnis von Erlebnis und Erfahrung genauer zu beleuchten möchte ich auch zum Begriff Erfahrung eine psychologische Definition heranziehen. *„Erfahrung: allgemeine Lebenserfahrung und Gesamtheit aller bisher im Leben gesammelten Eindrücke sowie das durch Erleben, Anschauung, Empfindung gewonnene Wissen, das beim Problemlösen eine große Rolle spielen, aber auch blind für neue und bessere Lösungen machen kann“* (Wenninger, 2000, 403) In dieser Definition wird deutlich, dass Erlebnisse Teil der Erfahrung sind, denn Erlebtes, das einen besonderen Nachdruck hatte, welche ihm eine bleibende Bedeutung verleiht, wird zum Erlebnis (siehe 2.1). Somit wird klar, dass überall wo von Erfahrung bzw. Lebenserfahrung gesprochen wird davon ausgegangen werden muss, dass diese nicht nur von Dingen bestimmt werden die einem Menschen wiederfahren, sondern auch von dem Erlebten und den Erlebnissen.

Weitere Belege dafür lassen sich im Handbuch der Biographieforschung finden. Dort wird den Erlebnissen eine besondere Bedeutung für den lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhang zugeschrieben. Das autobiographische Gedächtnis bewahrt Situationen, Ereignisse und Erlebnisse auf, die *„in verstärktem Maße emotional besetzt sind und die vermutlich eine besondere Bedeutung für die Entfaltung des biographischen Prozesses und den Aufbau des lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhanges haben“*. (Schulze, 2006, 42) Weiter wird festgestellt, dass Erinnerungen im Bewusstsein leichter zu bestimmen sind, als die Erfahrungen, da diese keinen deutlich konturierten Inhalt bilden. Die Erlebnisse werden in den Erinnerungen als unverbundene und ungedeutete besondere Lebensmomente festgehalten, während die Erfahrungen versuchen die Erlebnisse zu verarbeiten. Sie versuchen sie zu integrieren, zu deuten und ihnen eine allgemeinere Bedeutung zu verleihen. Sie finden ihren Ausdruck in einer Haltung, Einstellung, Befindlichkeit oder Handlungsmaxime (vgl. Schulze, 2006, 42-43). Demnach wirken sich Erlebnisse direkt auf die Haltung, Einstellung und Handlungsmaxime aus sofern es dem Individuum gelingt sie in seine Erfahrung zu integrieren und nehmen so eine wichtige Rolle in der Charakterbildung und anderen Bildungsprozessen ein.

Eine weitere wichtige Rolle kann den Erlebnissen im Bereich der Auswirkung auf psychische Traumata zugeschrieben werden. Ein psychisches Trauma wird als ein *„vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser*

Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer, 2000, 343) beschrieben. Dabei geht die Wirkung nicht allein vom Ereignis als solchem aus, sondern auch daraus, dass zwischen dem Ereignis und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten eine Diskrepanz besteht. Die traumatische Wirkung wird durch das Erlebnis von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe an bedrohliche Umwelteinflüsse hervorgerufen und nicht durch Angst oder Stress (vgl. ebd., 343).

Es bleibt allerdings offen, inwieweit sich Erlebnisse auch positiv auswirken. Dadurch drängt sich allerdings die Frage auf, was positive und was negative Auswirkungen von Erlebnissen sind. Das Erlebnis von Hilflosigkeit z. B. kann durchaus bewirken, dass das Individuum Handlungsmaxime entwickelt, welche schlussendlich durchaus positiv bewertet werden können. Ein Blick in die Entwicklungspsychologie soll darüber Aufschluss geben.

2.3.2 Entwicklungspsychologische Sicht

Auf den ersten Blick sieht die Suche nach der Bedeutung von Erlebnissen in der Entwicklungspsychologie vergebens aus. Immer wieder ist von Erfahrung die Rede und selten von Erlebnissen. Das macht es schwierig, die genauere Bedeutung von Erlebnissen herauszuarbeiten. Wenn jedoch, wie unter 2.3.1 erarbeitet, die Erlebnisse einen grundlegenden Teil der Erfahrung bilden, sind auch immer Erlebnisse beteiligt, wenn von Erfahrungen gesprochen wird, was zumindest einige Aussagen über die Erlebnisse ermöglicht.

So wird z. B. im Buch *Entwicklungswissenschaft* festgestellt, dass *„neben den genetischen und Umweltfaktoren, die seine Entwicklung beeinflussen, (...) ein Mensch aber auch immer das Produkt seiner individuellen Geschichte“* (Petermann, Niebank, Scheithauer, 2004,276) ist. Es ist klar, dass zur individuellen Geschichte die individuellen Erlebnisse gehören. Schade ist im Blick auf diese Arbeit, dass die Bedeutungen dieser Erlebnisse nicht genauer ausgearbeitet werden. Auch Wahlsten und Gottlieb schreiben, dass es drei Grundlegende Quellen der Entwicklungsvariation gibt. Bei der dritten handelt es sich um das Ergebnis von Prozessen, die innerhalb des Organismus stattfinden (vgl. Wahlsten; Gottlieb, 1997,163-192). Bei diesen Prozessen

muss es sich auch um Prozesse der Integration von Erlebnissen in die Erfahrung, die wie oben erarbeitet im Bewusstsein stattfinden, handeln.

Weitere Anhaltspunkte lassen sich bei Thomae finden. Er stellt fest, dass *„neben derart direkten Beziehungen zwischen bestimmten frühkindlichen Erfahrungen und daraus resultierender Persönlichkeitsprägung“* auch indirekte existieren. So *„sind ungeduldige Hast, Drängen, Ruhelosigkeit, genauso aber Beobachtungsfreude, Entdeckerfreude und Wißbegier Sublimierungen einer Fixierung auf der oralen Stufe, damit also Prägungsprodukte ganz bestimmter Erlebnisse, die in dieser Zeit einwirkten.“* (Thomae, 1959,244). Es wird also deutlich, dass Erlebnisse schon früh Einfluss auf die Entwicklung und die Prägung eines Menschen nehmen. Verknüpft man diese Überlegungen mit dem folgenden Zitat Krügers: *„Lebenserfahrungen nehmen ihren Ausgang von Erlebnissen. Das sind Sinneseindrücke, Wahrnehmungen und Tätigkeiten, die mit einem höheren Grad an emotionaler Erregung verbunden sind und die sich auf diese Weise im Bewusstsein besonders abheben. „in denen sich das Ich sozusagen fest engagiert““* (Schulze 2006, 40), dann lässt sich folgende Hypothese aufstellen. Erlebnisse bilden neben den genetischen Faktoren den Ursprung von Erfahrung und Entwicklung.

Diese Aussage mag überraschend klingen, jedoch ist davon auszugehen, dass die Geburt eher als Erlebnis zu werten ist, wie als Erfahrung, weil sie erstens erlebt wird und, wie ich denke, zweitens einen besonderen Nachdruck hat. Die Erlebnisse der ersten Lebensstage bilden nun die Grundlage für die Erfahrungen und die Entwicklungen, denn die Erfahrungen versuchen die Erlebnisse zu integrieren und zu deuten. (vgl. 2.3.1) Daraus bildet sich nun die Grundlage für die weitere Entwicklung und Prägung. Diese Grundlage bestimmt nun wie das Kind auf Dinge zugeht, die außerhalb seines Selbst liegen (vgl. Def.: Erfahrung in 2.1). Diese Erfahrungen also, die Art und Weise wie das Kind auf die Dinge außerhalb des selbst zugeht, nehmen nun einen größeren Einfluss auf die Entwicklung und Prägung als ein Erlebnis, dennoch wäre in diesem Szenario die ersten Erlebnisse die Ausgangslage.

Eine Schwierigkeit zum Nachweis dieser Hypothese liegt darin, dass Erlebnisse an die jeweilige Person gebunden sind und nur von ihr als Erlebnisse deklariert werden können. Die wenigsten Menschen können sich wohl an Erlebnisse während der ersten

Lebenstage erinnern. Doch auf die Frage ob die Erfahrung oder das Erlebnis zuerst da war, würde ich das Erlebnis nennen.

Die Bedeutung von Erlebnissen kann auch im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung nachgewiesen werden. Generell werden zwar den Erfahrungen mehr Bedeutung zugeschrieben jedoch lassen sich auch Bemerkungen bezüglich der Bedeutung von Erlebnissen finden. Z.B. spielt der Einfluss individueller Umweltfaktoren eine wichtige Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung. *„Hierzu zählen insbesondere irreguläre, emotionale stark negativ oder positiv erlebte Ereignisse (sprich Erlebnisse, Anm. d. A.), die nicht Teil der überdauernden persönlichen Umwelt sind, aber oft Einfluß auf die weitere Persönlichkeitsentwicklung haben“* (Asendorpf, 1996 ,279). Außerdem werden durch Erlebnisse immer wieder Prozesse ausgelöst, die Personen verändern. Nachgewiesen werden kann dies vor allem bei besonderen Ereignissen wie z.B. dem Tod eines Angehörigen oder bei einer Eheschließung (vgl. ebd. 280).

Weitere Beweise dafür lassen sich in der Biographieforschung finden. *„Neben dem Wohlfühlen im Gewohnten und Vertrauten sind es insbesondere solche Erlebnisse von Brüchen und Einbrüchen, Diskrepanzen und Konflikten, Unerwartetem und Überraschendem. Sie geben Anstöße zu Selbsterfahrungen und biographischen Wandlungsprozessen. Aber sie weisen zugleich hin auf Reibungen, Risse und Umbrüche im kulturellen und gesellschaftlichen Gefüge“* (Schulze, 2006, 40). Diese Erlebnisse (aktuelle Bewusstseinszustände und Gefühlsbewegungen) an sich sind noch keine Erfahrungen. Sie gewinnen erst durch die innere Verarbeitung und die reflektierte Erinnerung eine situationsübergreifende Bedeutung und werden mit anderen Erlebnissen und schon gespeichertem Wissen zu einem vielgestaltigen Erfahrungszusammenhang, der im Verlauf des Lebens ständig anwächst und maßgebenden, oft unbewussten Einfluss auf die Erwartungen und Entscheidungen des Individuums hat, verbunden (vgl. ebd.).

Weitere Bedeutungen von Erlebnissen können im Buch Entwicklungspsychologie der Lebensspanne gefunden werden. Hier werden Ergebnisse verschiedener Studien vorgestellt. So fanden z. B. Levin und Bluck heraus, dass ältere Menschen die Intensität ihrer Traurigkeit bei bestimmten Erlebnissen in der Vergangenheit oft unterschätzen, was der Verarbeitung von Erlebnissen eine gewisse Bedeutung zuschreibt (vgl. Carstensen; Lang, 2007, 398). Diese Annahme wird durch eine

Längsschnittstudie von Field bestätigt. In dieser zeigt sich, dass Personen die immer wieder Erlebnisse aus der Kindheit berichten sollten mit der Zeit immer häufiger positive Erinnerungen produzierten (vgl. ebd.). Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass wenn vordringlich emotionale Ziele verfolgt werden, nahestehende gegenüber fremden Personen bevorzugt werden, weil man im Beisammensein mit nahestehenden Personen mit größerer Wahrscheinlichkeit emotional bedeutungsvolle Erlebnisse und Gefühle des sozialen Zusammenhalts erfahren wird (vgl. ebd., 399). Hier werden zwei Dinge deutlich. Erstens, wie unpräzise die Begriffe „Erlebnis“ und „erfahren“ verwendet werden, weil ein Erlebnis immer emotional bedeutungsvoll ist und nicht erfahren wird sondern erlebt (vgl. 2.1). Zweitens, erweckt dieses Ergebnis den Eindruck, dass sich Menschen nach Erlebnissen sehnen, denn sie wählen die Gemeinschaft aus, in der sie mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Erlebnis erleben können. Man bekommt den Eindruck, dass sich Menschen nach Erlebnisse sehnen, weil im Erlebnis die Bedürfnisbefriedigung wohl wesentlich größer ist, als im bloßen Erleben oder Erfahren. Dass der Mensch generell ein Bedürfnis nach Erlebnissen hat, scheint in der Literatur unumstritten zu sein (vgl. Birnthal, 2008; Schulze, 2005).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Erlebnisse mit Sicherheit ein Teil der Erfahrungen darstellen und dass beide in einer wechselseitigen Beziehung miteinander stehen. Damit meine ich, dass Erlebnisse Erfahrungen beeinflussen und umgekehrt nehmen Erfahrungen Einfluss darauf, wie etwas erlebt wird und ob ein Ereignis o.ä. als Erlebnis erlebt wird. Ferner wurde die Hypothese aufgestellt, dass Erlebnisse die Grundlage für die Erfahrungen und die Prägung sind. Wobei hier auch andere Faktoren, wie z.B. genetische Faktoren eine Rolle spielen. Diese Hypothese kann zwar nicht bestätigt werden, doch sie liegt nahe, da Lebenserfahrung ihren Ausgang in Erlebnissen hat und die ersten Lebensstage zu prägenden Lebenserfahrungen gehören.

Desweiteren konnte festgestellt werden, dass Erlebnisse im Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung eine wichtige Rolle spielen. Zwar nehmen sie nicht so viel Einfluss wie die Erfahrung, können jedoch Anstöße zu Selbsterfahrungen und biographischen Wandlungsprozessen geben. Diese Wandlungsprozesse können unbewusst passieren. Erst in der inneren Verarbeitung und der reflektierten Erinnerung gewinnen Erlebnisse eine bewusste Bedeutung und können in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen werden, welcher maßgebenden Einfluss auf die Erwartungen und Entscheidungen hat.

2.4 Erlebnisse aus medizinischer Perspektive

Als letztes soll nachgeschaut werden, was aus medizinischer Sicht über die Erlebnisse zu sagen ist. Dabei soll zum einen in dem Bereich der Hirnforschung nach Anzeichen von Erlebnissen gesucht werden und zum anderen der Einfluss von Erlebnissen auf die Gesundheit untersucht werden.

2.4.1 Anzeichen von Erlebnissen in der Hirnforschung

Bis jetzt wurde festgestellt, dass Erlebnisse in Erinnerungen festgehalten werden. Im Gehirn ist das limbische System für das Festhalten von Erinnerungen zuständig. *„Diese tiefliegenden Strukturen des Gehirns wandeln die objektive Welt der sensorischen Informationen und der Vernunft in eine subjektive Welt der Erfahrungen um. Sie verknüpfen Denken und Wahrnehmung und pflanzeln der Wirklichkeit affektive Vorurteile und erworbene Meinungen auf.“* (Robert 1995,126).

Das limbische System verarbeitet nicht nur Informationen, die über die Sinne aufgenommen werden z. B. Geruchsinformationen, sondern löst auch Stimmungen aus und entscheidet über Affektivität, d. h. die Gesamtheit des Gefühls- und Gemütslebens, die sich aus Stimmung, Emotion und Motivation zusammensetzt. Das limbische System spielt außerdem eine wichtige Rolle beim Lernen und beim Abspeichern des Erlernten im Gedächtnis (vgl. ebd.). Nur wenn Informationen den Hippocampus des limbischen Systems passiert haben, können sie dem Großhirn zurückgeführt werden und letztendlich in den Hirnarealen abgespeichert werden, in denen auch die primäre Reizerfahrung stattfand (vgl. Hülshoff 1996,55). Somit scheint das limbische System die Möglichkeit zu haben Einheit von Denken, Fühlen und Wollen zu schaffen, welche auch Voraussetzung für Erlebnis ist. Dies zeigt sich an folgendem Beispiel:

„Das limbische System sorgt dafür, dass „unterschiedliche Organe gleichzeitig aufeinander abgestimmt werden und in eine für die Situation passende Ausgangslage versetzt werden. Vergegenwärtigen Sie sich den Zustand der Angst: in Zuständen von Angst oder Panik <<haben>> wir nicht Angst, sondern wir <<sind>> Angst. Neben den seelisch empfundenen Emotionen der <<Bodenlosigkeit>>, der Auswegslosigkeit, des Schwindelerregenden, und neben der kognitiven Einschränkung, aufgrund derer wir

mögliche Lösungswege vielleicht übersehen, kommt es zu typischen körperlichen Sensationen: schneller Herzschlag, weit aufgerissene Pupille, Schweißausbruch, ...“ (ebd. 54). All diese Symptome sind typisch für Angsterlebnisse. Dieses Erlebnis wird in den Erinnerungen gespeichert und wird entweder bewusst oder unbewusst in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen, denn die Hippocampusformation (Teil des Limbischen Systems) vergleicht permanent den Fluss aller möglichen Wahrnehmungen mit dem Erlebten, das heißt den bereits gespeicherten Erinnerungen. Kommt es also zu einer erneuten ähnlichen Situation so kann mit dem Wissen aus den Erinnerungen bzw. dem Erfahrungszusammenhang das Verhalten optimiert werden. (vgl. Robert 1995, 134/ Hülshoff 1996, 53)

„Aus der Flut von Informationen, die den Hippocampus unablässig überschwämmen, differenziert er pausenlos zwischen Mitteilungen, die bekannt und banal sind, und solchen, die unbekannt, einzigartig oder sogar beunruhigend sind; er entscheidet darüber, welche Informationen womöglich emotional von Bedeutung sind und an welche man sich gewöhnen (habituiert) kann.“ (Robert 1995, 134f). Der Schluss liegt nahe, dass eine erneute gleiche Angstsituation nun nicht mehr denselben Erlebniswert hat, da sie nicht mehr einzigartig ist. Sie ist schon mal dagewesen und es sind aus der vergangenen Situation Erfahrungen entstanden, welche nun (bewusst oder unbewusst) die neue Situation beeinflussen. Es besteht also die Möglichkeit die Situation als schon mal dagewesen zu bewerten, was dazu führt kann, dass sie sich nicht auf das Selbst auswirkt, sondern als von „außen“ erfahren wird und die Person entscheiden kann, wie sie auf dieses Ereignis zugehen möchte beispielsweise wie gehe ich mit der gerade erlebenden, erfahrenden Angst um (vgl. 2.1) Damit zeigt sich, dass das Erlebnis Ausgangspunkt der Erfahrung ist.

Diese Annahme findet auch durch die Ausführungen von Gerhard Roth Bestätigung. Er arbeitet heraus, dass frühkindliche Einflüsse und Erlebnisse, die prägend auf den Charakter wirken besonders wichtig sind, weil sie den Rahmen bilden in dem spätere Erfahrungen verarbeitet werden. Es gilt: je später die Einflüsse, desto stärker müssen sie wirken, um eine nachhaltige Wirkung zu erlangen. Dieser Prozess ist selbststabilisierend, denn es wird vornehmlich dasjenige aufgenommen und angeeignet, was hineinpasst und dasjenige verdrängt, was stört. Damit Erlebnisse auch in späteren Lebensjahren den Charakter ändern können müssen sie entweder jahrelang einwirken oder krisenartige Zustände hervorrufen. (vgl. Roth 1997) Hierdurch

bekommt die in 2.3.2 aufgestellte Hypothese weitere Rückendeckung, denn auch Roth benennt frühkindliche Einflüsse und Erlebnisse als Grundlage bzw. Rahmen in dem Erfahrungen verarbeitet werden.

Zu den Bildungsprozessen gehört das Lernen. Interessante Hinweise können bei Manfred Spitzer, einen der bekanntesten deutschen Hirnforscher gefunden werden. Er eröffnet sein Buch „Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens“ mit dem Ereignis des 11. September. Er führt auf, dass Ereignisse, wenn sie neu und bedeutsam sind, vom Gehirn genauso abgespeichert werden, wie sie in dem Moment erlebt werden. (vgl. Spitzer, 2002) Es liegt also nahe, dass selbsterlebte Ereignisse, die neu und bedeutsam sind (Erlebnisse) ebenfalls vom Gehirn automatisch abgespeichert werden. Das Ausmaß des Behaltens von dargebotenem Material bzw. Situationen ist von Aufmerksamkeitsprozessen abhängig. (vgl. ebd.) Da bei einem Erlebnis die Aufmerksamkeit sehr hoch ist, lernen wir auch durch Erlebnisse. Dabei muss gesagt werden, dass die hohe Aufmerksamkeit beim Erlebnis durchaus unbewusst sein kann. Somit ist das Resultat, also das was aus dem Erlebnis gelernt wurde nicht immer bewusst, sondern kann unbewusst im Gehirn bzw. Gedächtnis gespeichert werden (vgl. Schott 2003). Neben der Aufmerksamkeit spielt auch die Angst und die damit verbundenen Erlebnisse eine Rolle für das Lernen. Die Erlebnisse graben sich in das Gehirn ein, während die Mandelkerne (Teil des Limbischen Systems) dafür sorgen, dass wir die unangenehmen Auswirkungen der Erlebnisse sehr rasch lernen und darum in Zukunft versuchen solche Erlebnisse zu vermeiden. Motivation ist ebenfalls eine Grundlage für das Lernen. Sie lässt sich allerdings nicht erzeugen. Mit Motivation verhält es sich ähnlich wie mit Hunger. Entweder man ist hungrig bzw. motiviert oder eben nicht. Allerdings kennt jeder Mensch Dinge, die ihn aufgrund von Erlebnissen oder Erfahrungen motivieren. (vgl. Spitzer, 2002) Motivation zeichnet sich wohl durch Wollen aus. Insofern liegt im Erlebnis ein weiterer Schlüssel des Lernens, denn im Erlebnis besteht Einheit zwischen Denken, Fühlen und Wollen (vgl. Schott, 2003).

Diese Punkte legen zwar dar, dass dem Erlebnis aus Sicht der Hirnforschung eine gewisse Lernkraft zuzuschreiben ist, allerdings ist zum Lernen kein Erlebnis nötig. Lernen findet wahrscheinlich auch dann statt, wenn nur eines dieser Dinge (Aufmerksamkeit, Angst oder Motivation) gegeben ist. Ob die Lernkraft bei einem Erlebnis maximal ist kann nicht bewiesen werden. Es finden sich auch keine Hinweise,

ob Dinge eher abgespeichert werden, wenn sie entweder erlebt oder erfahren (vgl. 2.1) werden.

Aufgrund der Auswirkungen, die Gesundheit auf Bildungsprozesse haben kann, soll abschließend noch ein kurzer Blick auf die Auswirkungen von Erlebnisse auf die Gesundheit geworfen werden.

2.4.2 Einfluss von Erlebnissen auf die Gesundheit

In verschieden medizinischen Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass Erlebnisse durchaus einen Einfluss auf unsere Gesundheit nehmen. Grossarth-Maticcek führt in seinem Buch „Synergetische Präventivmedizin“ einige Studien durch und findet hierbei mehrere Dinge heraus:

1. Es zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Herkunftsfamilie auf die Verhältnisse im Berufsleben. Hier wird deutlich, dass Aspekte des Arbeitslebens, die für den Gesundheitszustand in erheblichem Maße relevant sind, in ihrer gesundheitlichen Auswirkung stark von Erlebnissen in der Ursprungsfamilie beeinflusst werden. (z.B. erlebte Zurückweisung, übermäßige Bindung, erfahrene Autonomie mit liebevoller Akzeptanz)
2. Die Aufrechterhaltung der Gesundheit ist das Ergebnis eines äußerst komplexen Wechselspiels zwischen einer großen Anzahl psychischer und psychosozialen Faktoren. Dennoch konnte auch hier ein extrem wichtiger Verhaltensfaktor identifiziert werden, der offensichtlich in der Lage ist, eine große Anzahl von Faktoren in positive Richtung zu beeinflussen. Es handelt sich um eine ausgeprägte Umwandlungsfähigkeit. Darunter wird die Fähigkeit verstanden, unterschiedlich negativ erlebte Situationen und Zustände (..) durch Veränderung der Kommunikation mit sich und der Umwelt in positive Erlebnisse umzuwandeln.
3. Es konnte festgestellt werden, dass die Personen sich durch Erlebnisse in unterschiedlichen Lebensbereichen besonders kompetent fühlten (z.B. die Überwindung von Konflikten mit den Eltern aufgrund von persönlichen Gesprächen oder Briefen)

(vgl. Grossarth-Maticcek 2008,253-330)

Wie schon in 2.3.1 aufgeführt, nimmt auch die Medizin Bezug zu traumatischen Erlebnissen. Es wird davon ausgegangen, dass sich bei Kindern und Erwachsenen dissoziative Bewusstseinsstörungen dann manifestieren, wenn keine entsprechenden Bewältigungsmechanismen oder Schutzfaktoren vorhanden sind. Zu diesen Schutzfaktoren zählen zwischenmenschliche Beziehungen, soziale Bedingungen, Belastungsfaktoren weitere Erlebnisse etc.. (vgl. Eckhard-Henn/Hoffmann 2005,405)

Diese Studien sind insofern für diese Arbeit von Interesse, dass sich aus den Ergebnissen dieser Studien Aufgaben für Soziale Arbeit ergeben. In Kapitel 5 möchte ich mich damit genauer beschäftigen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass auch in der Hirnforschung Anzeichen dafür zu finden sind, dass Erlebnisse Ausgangspunkte für Erfahrung sind. Sie bilden die Grundlage des Erfahrungszusammenhangs. Frühkindliche Erlebnisse und Ereignisse prägen den Charakter und festigen sich eher, als Erlebnisse die später erlebt werden. Sie müssen dann stärker einwirken um eine nachhaltige Wirkung zu erlangen. Um bei älteren Menschen noch eine Veränderung hervorzurufen müssen häufiger Erlebnisse einwirken oder sie müssen krisenartige Zustände hervorrufen.

Über die Wirkung von Erlebnissen im Unterschied zu Erleben und Erfahren im Bezug auf das Lernen, konnten keine belegbaren Unterschiede festgestellt werden. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass ein Erlebnis den größten Veränderungscharakter hat, da in ihm Einheit im Denken, Fühlen und Wollen besteht. Sie lassen sich in Emotion und Motivation wiederfinden, welche maßgebend für Veränderungsprozesse verantwortlich sind (vgl. Spitzer, 2002; vgl. Heckmair/Michel, 2008). Dem Erleben kann allerdings der bessere Lerncharakter zugeschrieben werden, da Erleben öfter vorkommt und gewisse Dinge immer wieder wiederholt und dadurch gefestigt werden.

2.5 Fazit / Zwischenresümee

Erleben, Erfahrung und Erlebnis. Drei Wörter die doch eng miteinander Verbunden scheinen. Aber wie soll man sie unterscheiden? Wie wirken sie zueinander? Wie grenzen sie sich ab?

Das „Erleben“ und die „Erfahrung“ scheinen einfacher zu greifen zu sein, als das „Erlebnis“. Dies wird schon dadurch ersichtlich, dass z.B. in der Erlebnispädagogik (vgl. 2.2) lediglich eine Definition von Erlebnis bei Schott gefunden werden konnte. Während in der Erlebnispädagogik das Wort Erlebnis wie vorausgesetzt wird und nicht erklärt bzw. definiert wird, wird in der Entwicklungspsychologie (vgl. 2.3.2) das Wort „Erlebnis“ kaum verwendet. Hier ist oft die Rede von Erfahrungen und Ereignissen, die auf den Menschen einwirken. Doch was sind Erfahrungen und was sind Ereignisse? Deutet der in der Entwicklungspsychologie verwendete Begriff von traumatischen Ereignissen nicht darauf hin, dass diese Ereignisse an Personen gebunden sind und für diese traumatische Erlebnisse darstellen?

Auffällig ist, dass in allen hier untersuchten Bereichen eine Schwierigkeit darin besteht, die Begriffe „Erlebnis“, „Erleben“ und „Erfahrung“ voneinander zu trennen. Diese werden oft unterschiedlich gebraucht, was hundertprozentige Rückschlüsse ausschließt. Alle drei Begriffe stehen in einer Beziehung zueinander. Das Erleben ist in dem Sinn die Grundvoraussetzung für Erlebnis. Unter gewissen Voraussetzungen wird Erleben zu einem Erlebnis. Nämlich dann, wenn die erlebende Person von dem erlebten Ereignis so ergriffen ist, dass sie dem Ereignis eine besondere Bedeutung zuschreibt. Das kann dann passieren, wenn es sich um eine neue, unbekannte und einzigartige Situation handelt. Somit können Erlebnisse weder von innen also der Person selbst, noch von außen, also einer anderen Person, erzeugt werden. Die Person kann in dem Sinn nicht entscheiden was sie als neu erlebt, denn diese Vorgänge spielen sich automatisch im Gehirn ab (vgl. Spitzer, 2002; Robert, 1995; Hülshoff, 1996). Diese Prozesse können zwar nach Ehrenstein (vgl. 2.3.1) durch Reize ausgelöst werden, jedoch ist damit nicht automatisch gegeben, dass die Person es wirklich als Erlebnis wertet. Doch sollte deswegen nicht trotzdem versucht werden Erlebnisse zu erzeugen?

Die enge Beziehung der Begriffe „Erleben“, „Erlebnis“ und „Erfahren“ kann auch an einem simplen Beispiel gezeigt werden. Ein Junge schneidet sich mit einem Messer (ich gehe von einem nichttödlichen Schnitt aus). Er erlebt und erfährt gleichzeitig. Erleben wäre das, was das Kind tut. Es erlebt den Schnitt am eigenen Körper. Erfahren wäre das, was beim Kontakt mit dem Messer passieren kann, nämlich dass das Messer einen Schnitt am Körper verursacht. Beides wird im Gehirn gespeichert und fließt in den Erfahrungszusammenhang ein. Was passiert allerdings, wenn sich das

Kind zum ersten Mal in seinem Leben schneidet? Es ist davon auszugehen, dass es sich nun um ein Erlebnis handelt, denn es handelt sich hierbei um ein neues, bis dahin einzigartiges Ereignis mit dem sich das Kind zum ersten Mal auseinandersetzen muss. Das Selbst setzt sich mit dieser Situation bewusst oder unbewusst auseinander und entscheidet aufgrund dieses ersten Erlebnis, in dem gleichzeitig auch erleben und erfahren passiert, wie es in Zukunft mit ähnlichen Situationen umgeht. Aufgrund der Auseinandersetzung mit den Begriffen trifft diese Antwort am ehesten zu. Wobei ich mir bewusst bin, dass sie einige Fragen offen lässt. Zum einen, wie und wann sich das Selbst bildet und zum anderen ob das Selbst sich mit dieser Situation auseinandersetzt.

Hingegen konnte die in 2.1 aufgestellte Hypothese, dass Erlebnisse und Erfahrungen aufeinander einwirken aufgrund von Hinweisen in der Biographieforschung, der Entwicklungspsychologie, der Hirnforschung und der Erlebnispädagogik bestätigt werden. Es hat sich gezeigt, dass es vom Erfahrungszusammenhang abhängt, ob eine Person eine Situation bzw. ein Ereignis als Erlebnis wertet, wobei sich dieser Erfahrungszusammenhang auch aus den vergangenen Erlebnissen bildet.

Desweiteren kann gesagt werden, dass Erlebnisse das größte Potenzial für Veränderungsprozesse beim Menschen haben. Sie sorgen am ehesten dafür, dass Verhaltensweisen geändert werden, wobei oft keine plausiblen Gründe genannt werden können, warum gerade dieses Erlebnis zur Veränderung geführt hat. Darüber hinaus ist eine Zuschreibung über einen entscheidenden Einfluss der Erlebnisse auf die Persönlichkeitsentwicklung nicht nur in Aussagen und Konzepten der Erlebnispädagogik zu finden. Im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und im Bereich der Biographieforschung ist die Zuschreibung ebenfalls zu finden.

Eine weitere Gemeinsamkeit der einzelnen Sichtweisen ist das auftauchen von bewussten und unbewussten Vorgängen bezüglich des Erlebnisses. Dabei können durch Reflexion bzw. durch das sich Bewusstmachens des Erlebnisses zum einen mehr Schlüsse gezogen werden und zum anderen Erlebnisse bewusster in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen werden.

Erlebnisse spielen allerdings nicht nur für Bildungsprozesse eine Rolle, sie haben auch Auswirkungen auf die Gesundheit. Dies konnte vor allem bei den traumatischen

Erlebnissen festgestellt werden und in medizinischen Studien, wobei hier der Umgang und die Verarbeitung von Erlebnissen von besonderer Bedeutung ist.

In 2.3.2 wurde die Hypothese aufgestellt, dass Erlebnisse neben den genetischen Faktoren der Ursprung von Erfahrung und Entwicklung sind. Diese These konnte mit Ergebnissen aus der Hirnforschung bestätigt werden. Hierzu ein kleines Szenario, das sich auf die Ergebnisse der Untersuchungen der einzelnen Teilkapitel stützt und dieses Kapitel zusammenfasst:

Als Kind ist man bezüglich der Lebenserfahrung ein unbeschriebenes Blatt. Die ersten Erlebnisse bestehen in der Geburt und dem ersten Kontakt mit Menschen. Als neugeborenes Kind gibt es viel Neues, Einzigartiges und Beunruhigendes zu erleben, wobei bei dem jeweils erstmaligen Erleben einer Sache davon auszugehen ist, dass es große Bedeutung hat (ähnlich wie oben beim Beispiel mit dem ersten Schnitt eines Kindes beschrieben) und es sich also um ein Erlebnis handelt. Diese ersten Erlebnisse werden bewusst oder unbewusst vom Hirn in Erfahrungen umgewandelt und die Grundlage für den Erfahrungszusammenhang wird gebildet. Diese spielen bei zukünftigem Erleben bzw. Erfahren bewusst oder unbewusst eine Rolle. Nun kann es aufgrund dessen, dass sich in Zukunft Situationen ergeben, die nicht mehr neu, einzigartig und beunruhigend sind, weil sie schon mal im Erlebnis erlebt und erfahren wurden, zu „bloßem“ Erfahren und Erleben kommen. Diese haben nun eine viel größere Bedeutung für die weitere Entwicklung, weil sie das im ersten Erlebnis Entwickelte festigen. Auch sie fließen in den Erfahrungszusammenhang ein und bilden die Haltung, Einstellung und Handlungsmaxime des Individuums aus. Somit wird der Erfahrungsschatz größer und die Chance auf Erlebnisse geringer, weil es schwieriger wird, neue einzigartige und beunruhigende Situationen zu erleben, die zu einer Ergriffenheit führen. Es wird außerdem schwieriger die gefestigten Muster in Haltung, Einstellung und Handlungsmaximen zu durchbrechen. Dies kann nach Roth dann geschehen, wenn Erlebnisse lange einwirken oder zu krisenhaften Zuständen führen. (vgl. 2.4.1)

Anhand dieses Beispiels kann folgendes festgestellt werden:

1. Erlebnisse haben im frühen Kindesalter einen entscheidenden Einfluss auf die Prägung und die Grundlage des Erfahrungszusammenhangs, sind also Grundvoraussetzung für Erfahrung

2. Im Laufe des Lebens festigen Erleben und Erfahren die Prägung und den Erfahrungszusammenhang. Neue Erlebnisse haben nun am ehesten die Möglichkeit Persönlichkeits- und Charakterstrukturen zu durchbrechen und so Veränderung hervorzurufen. Allerdings gilt die Regel, je älter der Mensch, desto länger bzw. häufiger muss es zu einem Erlebnis kommen, welche die vorhandene Struktur in Frage stellt oder das Erlebnis muss einen krisenhaften Zustand auslösen.
3. Haltung, Einstellung und Handlungsmaxime bilden sich durch Erleben und Erfahren aus. Erlebnis legt allerdings die Grundlage für zukünftiges Erleben und Erfahren

Die in Kapitel 2 erlangten Erkenntnisse bringen mich zu folgender Hypothese:

Negative bzw. traumatische Erlebnisse können durch „heilsame“ Erfahrungen gelindert bzw. bearbeitet werden. Andersrum können Erlebnisse auf negative bzw. traumatische Erfahrungen „heilsam“ wirken. Die Hypothese ist meines Erachtens durchaus zutreffend, kann allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht geprüft werden.

In diesem Fazit konnten schon einige Auswirkungen von Erlebnissen entdeckt werden und wurden angeschnitten, mit denen sich im nächsten Kapitel noch intensiver auseinandergesetzt werden soll.

3. Auswirkungen von Erlebnissen auf die Bildungsprozesse des Menschen

Aus dem bisher erarbeiteten zeigt sich, dass sich Erlebnisse auf viele Bereiche des Menschen auswirken. Sie spielen bei Persönlichkeitsentwicklung, Charakterentwicklung sowie beim Lernen eine wichtige bzw. entscheidende Rolle. Desweiteren scheinen sie Auswirkungen auf Gesundheit zu haben. In folgenden Abschnitten sollen die Auswirkungen, welche Erlebnisse auf die spezifischen Bereiche haben, erarbeitet werden, um sie in 3.5 zusammenzufassen und ein Resümee zu ziehen.

3.1 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Persönlichkeits - entwicklung

Unter Persönlichkeitsentwicklung wird allgemein die Veränderung der Persönlichkeit über die gesamte Lebensspanne hinweg verstanden. (vgl. Schneewind, 2001) Die Struktur der individuellen Persönlichkeit ist das zu jedem Entwicklungszeitpunkt eines bestimmten menschlichen Individuums einzigartige Gesamtsystem bestehend aus:

1. Seinen grundlegenden physischen und psychischen Merkmalen. Hierzu gehört die genetische Ausstattung, die physischen Merkmale (Gesicht usw.), die kognitiven Fähigkeiten, generelle Motiv- und Interessedispositionen und generelle Temperaments- und Persönlichkeitseigenschaften (z.B. Emotionalität usw.).
2. Seiner charakteristischen Anpassungsweisen in der Auseinandersetzung mit den personeninternen und –externen Gegebenheiten. Sie umfassen tägliche Routinen, Gewohnheiten sowie spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Auseinandersetzung mit herausfordernden bzw. belastenden Situationen.
3. Seinem Selbst- und Welterleben. Das Selbsterleben umfasst „das individuelle Selbst- und Identitätserleben“, welches sich z.B. *„im Erleben des eigenen Selbstwerts, des Selbstkonzepts und der Selbstkohärenz oder in der subjektiven Erfahrung von personaler Kontrolle und Selbstwirksamkeit, in der besonderen Art der privaten und öffentlichen*

Selbstpräsentation oder Selbstüberwachung manifestiert.“ (Schneewind, 2001,238) Das Welterleben umfasst „subjektive Sichtweisen und Bedeutungszuschreibungen von Situationen und Umwelten (...) wie sie etwa in Form von interner Repräsentation von leistungs- oder beziehungsthematischen Situationen, in der Wahrnehmung sozialer Klimata im Kontext von Familie, Beruf und Freizeit oder in der subjektiven Sicht unterschiedlicher Formen gesellschaftlicher Opportunitäten, Gleichheit und Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen.“ (ebd.)

Zur Persönlichkeit zählen auch die verschiedenen Kompetenzen wie z.B. soziale Kompetenzen. (vgl. Simon, 2006,38) Diese sind wahrscheinlich je nach dem den einzelnen Bereichen zuzuordnen.

Wie wirken sich nun Erlebnisse auf die einzelnen Punkte aus?

Zu 1 können in Asendorpfs Buch „Psychologie der Persönlichkeit“ einige Anhaltspunkte ausgemacht werden. Er führt auf, dass sich Gestalteeigenschaften positiv oder negativ auf den Prozess der Selbstwahrnehmung auswirken können z.B. dadurch wie *„wichtige Interaktionspartner auf die Gestalt reagieren und diese sozialen Rückmeldungen Selbstwertgefühl (...) oder Motive und Interessen (...) beeinflussen.“* (Asendorpf, 1996,125).

Ausgehend von den Erkenntnissen aus 2.5 lässt sich nun sagen, dass sich das Selbst, in der ersten Rückmeldung, mit einem neuen, einzigartigen Ereignis auseinandersetzen muss, welches das Selbst unmittelbar betrifft. Es handelt sich hierbei also um ein Erlebnis, welches in der Zukunft entweder durch weiteres Erleben und Erfahren, oder sogar durch weitere Erlebnisse bestätigt wird. Festgesetzte Verhaltensmuster bzw. Selbstbilder können durch ein gegenteiliges Interaktionserlebnis aufgebrochen werden. Asendorpf führt außerdem die kritischen Lebensereignisse auf. Die Persönlichkeit wirkt sich darauf aus, was als kritisches Lebensereignis empfunden wird, und wie die Situation verarbeitet wird. Das Lebensereignis und deren Verarbeitung wirkt sich allerdings wieder auf die Persönlichkeit aus. Es werden neue Schlüsse aus der Situation gezogen, welche in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen werden und gleichzeitig auch Einfluss auf die Persönlichkeit nehmen. (vgl. Asendorpf, 1996). Es herrscht also eine wechselseitige Beziehung zwischen dem aktuellen Erlebnis und vergangener

Erlebnisse bzw. dem Erfahrungszusammenhang. Diese Annahme findet sich im zentralen Moment der Zeitlichkeit wieder. (vgl. Schott, 2003)

Desweiteren gilt, dass Erlebnisse durch das zentrale Moment des Drangs nach Äußerung, Besinnung und Mitteilung, Erkenntnisprozesse einleiten können, welche sich auf die Veränderung der Motive und Interessen auswirken und zur Entwicklung neuer Persönlichkeitseigenschaften beitragen können. (vgl. 2.2) Dabei muss allerdings gesagt sein, dass diese Veränderungen und Persönlichkeitsentwicklung im Kindes und Jugendalter besonders groß sind, da der Erfahrungszusammenhang noch nicht so ausgeprägt ist, wie im Erwachsenenalter (vgl. 2.3) Außerdem sind Erlebnisse keine Garantie dafür, dass Veränderungen eintreten, sie machen es allerdings wahrscheinlich.

Der zweite Punkt soll nachher ausführlicher in 3.2 bearbeitet werden. Es sei nur so viel gesagt, dass die Ergebnisse von 3.2 sich unmittelbar auf die Persönlichkeit auswirken, da Charakter ein Teil der Persönlichkeit darstellt.

Das Wort Selbsterleben im dritten Punkt erweckt den Eindruck, dass hier die Erlebnisse eine Rolle spielen. Es ist davon auszugehen, dass nicht nur das Erleben des Selbstwerts eine Rolle spielt, sondern auch die Erlebnisse, welche sich dadurch auszeichnen, dass sie Erleben gekoppelt mit Ergriffenheit sind. Somit habe Erlebnisse gegenüber dem Erleben den Vorteil, dass sie einen größeren Nachdruck haben und stärker auf die Person einwirken, jedoch hat das Erleben den Vorteil, dass es häufiger auf die Person einwirkt, weil Erleben immer passiert, ein Erlebnis allerdings eher selten stattfindet. (vgl. 2.2.2) Da die Erlebnisse immer das Selbst betreffen bzw. eine Auseinandersetzung mit dem Selbst hervorrufen, muss ihnen in diesem Punkt eine weitere wichtige Bedeutung zukommen. Dies wird auch durch eine Definition von Selbsterfahrung deutlich. Selbsterfahrung bedeutet *„sich selbst um Handeln und Fühlen kennenzulernen“* und *„neue Erlebnismöglichkeiten kennenzulernen. Ziel ist es, mehr über die eigenen Gefühle, Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Konflikte und Änderungsmöglichkeiten zu erfahren und das Erlebens- und Verhaltensspektrum zu erweitern.“* (Weninger, 2001, 131) Diese Definition suggeriert, dass die neuen Erlebnismöglichkeiten der Schlüssel dafür sind, dass das Erlebens- und Verhaltensspektrum erweitert wird. Eine Weiterentwicklung des Selbst und somit der

Persönlichkeit ist also durch Reflexionsprozesse, im Sinne von sich selbst mit dem eigenen Handeln und Fühlen auseinandersetzen und durch neue Erlebnisse möglich. Es zeigt sich also, dass die Erlebnisse in jedem der drei Punkte der Persönlichkeit eine Rolle spielen und daher ist davon auszugehen, dass sie neben dem Erleben und Erfahren eine weitere zentrale Rolle spielen. Wenn sie, wie in 2.5 aufgezeigt, die Grundlage für den Erfahrungszusammenhang bilden, dann sind sie von besonderer Bedeutung, weil jedes weitere Erleben und Erfahren auf sie aufbaut.

3.2 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Charakterbildung

Unter Charakter kann die Gesamtheit der „geistig-seelischen“ Eigenschaften eines Menschen verstanden werden. Wobei eine Charaktereigenschaft eine Verhaltensmanifestation ist, die sich aus der habituellen Weise des Erlebens ergibt (vgl. Wenninger, 2001). Auffallend ist, dass es keine Rolle zu spielen scheint, was man von außen erfährt, denn weder Erfahren noch Erfahrung tauchen in dieser Definition auf. Das kann daran liegen, dass der Charakter unmittelbar dem Selbst zugehörig ist, Hinweise dazu lassen sich allerdings nicht finden.

In dieser Definition wird nur das Erleben als Grund für Verhaltensmanifestationen angegeben. Das Erlebnis enthält allerdings das Potential Verhaltensmanifestationen aufheben zu können, denn es besteht aus einmaligem Erleben, welches eine Ergriffenheit bei der Person auslöst. Also eine neue Weise des Erlebens ermöglicht, die allerdings noch nicht habitualisiert ist. Erst wenn dies, entweder durch Erleben oder weitere Erlebnisse, geschieht, kann sich neues Verhalten manifestieren. Es zeigt also, dass Erlebnisse Ausgangspunkt sind um sich überhaupt neue Verhaltensweisen aneignen zu können.

3.3 Auswirkungen von Erlebnissen auf das Lernen

Dieses Teilkapitel soll zum einen die Auswirkungen von Erlebnissen auf Lernen beschreiben und zum anderen die Frage beantworten ob sich Erlebnisse als Lernmittel eignen.

Zu den Auswirkungen von Erlebnissen auf das Lernen kann nur gesagt werden, dass es zum Lernen nicht unbedingt Erlebnisse benötigt. Lernen findet auch schon im Erleben statt. Eine wichtige Grundlage für das Lernen ist die Verknüpfbarkeit von Empfindung, Denken, Fühlen und Wollen. Sie ist einerseits im Erleben gegeben, andererseits und das auch noch um einiges stärker, im Erlebnis. Es scheint also, dass sich das Erlebnis besonders gut zum Lernen eignet. Vielleicht spricht man daher auch vom „Aha-Erlebnis“, einer Situation bei der es endlich „klick“ gemacht hat. Ich denke, dass der Lerngehalt durch Reflexion des Erlebnisses noch größer wird, weil man sich dann nochmal bewusst mit dem Erlebnis auseinandersetzt, es nochmal vor dem inneren Auge vorbeiziehen lässt und sich Dingen bewusst wird, welche man beim Erlebnis noch nicht bewusst mit vorherigen Erfahrungen verknüpft hat.

Die Rahmenbedingungen für Lernen sind zwar beim Erlebnis günstig, jedoch ist das Erlebnis als Lernmittel wohl eher nicht geeignet. Nicht nur die Tatsache, dass es nicht einfach so hervorgerufen werden kann, macht es schwer Erlebnisse als Lernmittel einzusetzen. Es könnte auch statt dem gewünschten Ergebnis genau das Gegenteil bewirken. Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen.

Ein Jugendlicher soll Vertrauen lernen. Um ihn im Vertrauen zu stärken werden einige Vertrauenskooperationsspiele durchgeführt. Der Jugendliche bekommt die Augen verbunden, während eine andere Jugendliche ihn führt. Dabei stolpert er über einen Stock und schürft sich das Knie auf. Es klingt zwar wie ein dummer Zufall, trotzdem kann dieses Erlebnis den Jugendlichen darin stärken, dass er anderen nicht vertrauen kann. Obwohl er ein Erlebnis erleben sollte, welches ihm hilft anderen zu vertrauen.

Ein weiterer Grund warum sich das Erlebnis als Lernmittel eher nicht eignet, ist die Tatsache, dass lernen meist mit Permanenz und Kontinuität zu tun hat. Beispielsweise wird Konfliktmanagement nicht dadurch gelernt, dass man einmal einen Konflikt gelöst hat. Allerdings kann ein Erlebnis in diesem Bereich dazu führen, dass man sich darin besonders kompetent fühlt (vgl. 2.4.2). An diesem Beispiel wird auch das zentrale Moment der Unmittelbarkeit deutlich.

3.4 Auswirkungen von Erlebnissen auf die Gesundheit

Die Erlebnisse wirken sich nicht nur auf Bildungsprozesse aus, sie nehmen auch Einfluss auf die Gesundheit, wie die Ergebnisse aus 2.4.2 zeigen. Abgesehen davon, dass Erlebnisse, je nach Aktion z. B. beim Klettern, oder Canyoning, durch Unfälle gesundheitsgefährdend sein können, nehmen sie auch ohne Unfall Einfluss auf die Gesundheit des Menschen.

In 2.4.2 zeigt sich, dass Erlebnisse die Aspekte des Arbeitslebens in ihrer gesundheitlichen Auswirkungen stark beeinflussen. Aufgrund der in 3.1 bzw. 3.2 erarbeiteten Erkenntnisse liegt der Schluss nahe, dass sich die gesundheitlichen Auswirkungen aus den entwickelten Routinen bzw. Fähigkeiten und Fertigkeiten sich mit belastenden und herausfordernden Situationen auseinanderzusetzen ergeben. Je nach Erlebnissen, Erleben und Erfahren hat sich entweder ein Charakter herausgebildet, dem der Umgang mit herausfordernden und belastenden Situationen leichter bzw. schwerer fällt. Somit ist hier nicht nur ein Aspekt für die Auswirkung auf die Gesundheit gegeben, es handelt sich auch um ein weiteres Indiz für ein charakter- und persönlichkeitsprägendes Moment des Erlebnisses, denn es konnte gezeigt werden, dass Erlebnisse die gesundheitlichen Auswirkungen beeinflusst haben. (vgl. Grossarth-Maticsek, 2008, 275)

Desweiteren zeigt sich, dass es von großer Bedeutung ist, negativ erlebte Situationen und Zustände in positive Erlebnisse umzuwandeln (vgl.2.4.2). Hier zeigt sich der Einfluss negativer Erlebnisse auf die Gesundheit. Wichtig ist allerdings, dass durch Umwandlung und Umwertung dieser Erlebnisse, also wenn Positives aus den Erlebnissen gelernt wird, eine große Anzahl gesundheitsrelevanter Faktoren positiv beeinflusst werden kann. Auch diese Tatsache spricht für die Bedeutsamkeit der Erlebnisse, allerdings eher deren Verarbeitung. Hieraus ergeben sich wichtige Hinweise für die Soziale Arbeit auf die ich später noch eingehen werde.

Dissoziative Bewusstseinsstörungen können ihren Ursprung in traumatischen Erlebnissen haben, wenn keine entsprechenden Bewältigungsmechanismen oder Schutzfaktoren vorhanden sind. Somit ergibt sich eine weitere gesundheitliche Auswirkung von Erlebnissen, allerdings ist davon auszugehen, dass die Erlebnisse nicht der Hauptgrund sind, sondern die nichtvorhandenen Bewältigungsmechanismen

oder Schutzfaktoren. Um Menschen vor solchen Störungen zu bewahren gibt es demnach zwei Möglichkeiten. Entweder man stärkt ihre Bewältigungsmechanismen und Schutzfaktoren oder man bewahrt sie vor gewissen Erlebnissen, was allerdings unrealistisch ist. Es scheint mir allerdings wichtig zu erwähnen, dass Erlebnisse auch zu den Schutzfaktoren gehören. Das heißt, wenn man Schutzfaktoren stärken will sind positive Erlebnisse eine mögliche, wenn nicht sogar die Option, denn das Erleben und Erfahren von positiven zwischenmenschlichen Beziehungen und sozialen Bindungen wird zu Beginn ebenfalls Erlebnischarakter haben.

3.5 Zusammenfassung/Resümee

Die wohl grundlegendste Erkenntnis ist, dass Erlebnisse die Grundlage des Erfahrungszusammenhangs bilden (vgl. 2.5). Sie bieten also die Grundlage für alles weitere Erleben und Erfahren. Das heißt, dass die Erlebnisse in der frühen Kindheit von besonderer Bedeutung sind. Parallelen lassen sich hier zu Erikson finden. Die erste Phase der Entwicklung nimmt Einfluss auf jede weitere Phase. Defizite können zwar behoben werden, allerdings wird dies mit jeder weiteren Phase schwieriger. (vgl. Erikson, 1973, 62ff) Erlebnisse zeichnen sich dadurch aus, dass sie neue Erkenntnisse und Verhaltensmuster bewirken können. Während Erleben und Erfahren das Potential haben Erkenntnisse und Verhaltensmuster zu bestätigen bzw. zu festigen, scheint das Erlebnis durch seine Einzigartigkeit, die Ergriffenheit beim Subjekt und seinem Einheitscharakter neue Erkenntnisse zu generieren und neue Verhaltensmuster aufzuzeigen bzw. anzubieten (vgl. 2.5). Während in der frühen Kindheit die meisten Erlebnisse direkt in den Erfahrungszusammenhang einfließen und unmittelbar den Charakter und die Persönlichkeit prägen, ist später davon auszugehen, dass Erlebnisse zwar in den Erfahrungszusammenhang einfließen allerdings aufgrund des schon gefestigten Charakters bzw. der gefestigten Persönlichkeit die Erlebnisse die Veränderungen nur noch anbieten und nicht vollziehen. Die Frage, ob Erlebnisse einen Menschen verändern, lässt sich nur teilweise bejahen. Sie haben mit Sicherheit das Potential Veränderungen in Gang zu setzen, mehr aber auch nicht (vgl. 2.5). Sie verändern einen Menschen nicht automatisch. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Erlebnisse ebenso wie Erleben und Erfahren zumindest unbewusst Einfluss auf die Person nehmen. Reflexion ist ein Mittel, um sich den Einfluss der Erlebnisse bewusst zu machen und die Erlebnisse bewusst in den Erfahrungszusammenhang

aufzunehmen und somit wirklich aus ihnen zu lernen. Es zeigt sich also, dass Erlebnisse sowohl für die Charakter- und Persönlichkeitsbildung von Bedeutung sind. Sie sind in erster Linie für die Generierung neuer Eigenschaften und Verhaltensweisen und der Weiterentwicklung des Selbst verantwortlich.

Folgt man der Entwicklungspsychologie, so strebt der Mensch Weiterentwicklung an. Erlebnisse sind der entscheidende Faktor für eine Horizonterweiterung. Sie sind es, die den Menschen mit neuen einzigartigen Situationen und Ereignissen, vielleicht noch nicht erlebten Gefühlen und Emotionen, in Kontakt bringen und ihn so Unbekanntes erschließen lassen und seinen Erfahrungsschatz und sein Wissen erweitern.

4. Bedeutung für die Soziale Arbeit

Ausgehend von den Ergebnissen aus Kapitel drei können nun Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit erarbeitet werden. Kapitel 4.1 beschäftigt sich mit einer Antwort auf die Frage, warum in der Sozialen Arbeit auf Erlebnisse gesetzt wird und zeigt mögliche Stärken und Schwächen von Erlebnissen innerhalb der Pädagogik. In Kapitel 4.2 werden mögliche Aufgaben die sich für die Soziale Arbeit ergeben erörtert.

4.1 Warum in der Sozialen Arbeit auf Erlebnisse gesetzt wird

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, warum der Erlebnispädagogik oder allgemein den Erlebnissen, immer öfter Einzug in die Interventionsangebote von sozialer Arbeit gewährt wird. Der wohl wichtigste Punkt dafür liegt in der Macht der Erlebnisse festgefahrene Verhaltensmuster aufzubrechen und neue Handlungsoptionen bzw. Handlungsweisen zu eröffnen (vgl. 3.5). Dies ist in vielen Bereichen sozialarbeiterischer Tätigkeiten von entscheidender Bedeutung z.B. in sämtlichen Bereichen bei denen es um Integration geht. Im Bereich des Übergangs von Schule in den Beruf scheitern viele Schüler/innen daran, dass sie nicht die nötigen Kompetenzen mitbringen, dass ihr Verhalten nicht den Erwartungen entspricht oder es ihnen an Selbstwert fehlt. Doch nicht nur in Bereichen der Integration, sondern generell ist die Persönlichkeits- und Charakterentwicklung ein wichtiges Ziel sozialarbeiterischer

Tätigkeit. Die Soziale Arbeit befasst sich zum einen mit dem Abbau von gesellschaftlichen Benachteiligungen und zum anderen ist sie darum bemüht, Individuen in ihren Autonomiebestrebungen zu stärken, zu unterstützen und zu begleiten (vgl. Maaser 2010; von Wensierski, 2008; avenirsocial.ch). Gerade für letzteres Anliegen scheinen Bildungsprozesse von großer Bedeutung. Denn die Resultate der Bildungsprozesse befähigen Individuen ihren Alltag und schwierige Lebenslagen zu meistern. Das Soziale Arbeit dieses Potential, durch Erlebnisse schnell Einfluss auf Persönlichkeit und Charakter nehmen zu können nutzt, ist allerdings durchaus heikel und birgt Schwierigkeiten.

Eine Schwierigkeit besteht darin, dass sich Erlebnisse nicht einfach generieren lassen. Egal wie gut das Setting ist, es kann nicht gesichert werden, dass die Person ein Erlebnis erlebt, geschweige denn, dass es die richtige bzw. gewollte Wirkung erzielt. So groß die Chance von Erlebnissen ein Aufbrechen festgefahrener Verhaltensmuster zu ermöglichen auch ist, stellt sich die Frage welchen Preis man zu zahlen bereit ist. Die Wirkung die das Erlebnis erzielt kann nämlich auch gegenteilig sein. Dieser Tatsache sollte sich jeder Professionelle/jede Professionelle bewusst sein. Fatal wäre, wenn sich der Erlebende/ die Erlebende durch erlebnispädagogische Maßnahmen an alte traumatische Erlebnisse erinnert und diese nun durch das neue Erlebnis bestärkt werden (vgl. 2.5). Die Soziale Arbeit spielt hier also mit dem Feuer.

Ein wichtiger Faktor, ob von professioneller Seite Erlebnisse erzeugt werden können, besteht in der Beziehung von Klienten/innen und Professionellen. Es hat sich gezeigt, dass sich Erlebnisse eher dann einstellen, wenn die Erlebenden einen guten Bezug zueinander haben. Andererseits können gemeinsame Erlebnisse auch verbinden. Dies würde wiederum bedeuten, dass die Beziehung zwischen Professionellen und Klienten/innen durch Erlebnisse gestärkt werden kann, was jedoch nicht garantiert ist.

Zwar lassen sich Erlebnisse nicht mit Sicherheit erzeugen, aber sie können ein Erlebnis wahrscheinlicher machen. Daraus ergibt sich ein manipulatives Moment, wie beispielsweise in der Zeit des nationalsozialistischen Deutschlands (vgl. Schott 2003,165). Das Regime tat alles, um dem deutschen Volk Erlebnisse der Zugehörigkeit und der Unbesiegbarkeit zu geben. Das dies nicht durchweg gelang, wird zeigte sich durch das Entstehen von Gegenbewegungen. Somit ist der Verwendung von Erlebnissen innerhalb der Pädagogik bzw. Erziehung kritisch gegenüberzustehen.

Dürfen Erlebnisse genutzt werden, wenn man weiß, dass dadurch Menschen unter Umständen entscheidend beeinflusst bzw. gelenkt werden können? Es gibt also nicht nur Schwierigkeiten bezüglich der Erlebnisse es gibt auch Aufgaben, denen sich Soziale Arbeit unbedingt stellen muss.

4.2 Aufgaben für die Soziale Arbeit

Eine wichtige Aufgabe für Soziale Arbeit besteht in der Aufarbeitung von Erlebnissen. Besonders deutlich wird dies bei den traumatischen Erlebnissen, welche sogar zu Schäden in der Entwicklung und in der Gesundheit führen können, wenn keine entsprechenden Bewältigungsmechanismen oder Schutzfaktoren vorhanden sind (vgl. 2.4.2). Oft kommt Soziale Arbeit erst dann mit den Klienten/innen in Kontakt, wenn diese Störungen bereits eingetreten sind. Es stellt sich daher die Frage, in wieweit es sinnvoll ist, im frühen Kindesalter und Kindergarten den pädagogischen Fokus schon auf Wissensvermittlung zu legen oder eher darauf, bei den Kindern Bewältigungsmechanismen und Schutzfaktoren zu stärken. Wie sich gezeigt hat, festigt sich Charakter und Persönlichkeit schon in der frühen Kindheit und es wird immer schwieriger, die möglicherweise entstandenen Defizite auszugleichen. Natürlich ist es eine Utopie, jedem Kind die nötigen Bewältigungsmechanismen und Schutzfaktoren mit auf den Weg zu geben. Dennoch sollte die Bedeutung von Erlebnissen in der frühen Kindheit beachtet werden und ihr Rechnung getragen werden, in dem die Auswirkungen von Erlebnissen berücksichtigt bzw. kommuniziert werden.

Die Aufarbeitung ist allerdings nicht nur bezüglich der traumatischen Erlebnisse wichtig, sondern bei Erlebnissen insgesamt. Erlebnisse haben eine Auswirkung auf das Wechselspiel zwischen psychischen und psychosozialen Faktoren, die sich wiederum auf die Aufrechterhaltung der Gesundheit auswirken (vgl. 2.4.2). Gelingt es also, negative Erlebnisse durch Veränderung der Kommunikation mit sich und der Umwelt in positive Erlebnisse umzuwandeln, hat dies nachweislich Auswirkung auf die Gesundheit. Soziale Arbeit hat also nicht nur die Aufgabe, die Menschen bei diesem Prozess zu unterstützen, die ihn nicht alleine bewältigen können, sondern hat auch für die Verbreitung dieses gesundheitsrelevanten Faktors z.B. durch Informationsveranstaltungen oder in der Beratung zu sorgen.

Die bedeutendste Aufgabe für Soziale Arbeit liegt allerdings in der Überprüfung der Einsetzung von Erlebnissen bzw. Erlebnispädagogik an sich. Es zeigt sich, dass sich Erlebnisse weder automatisch erzeugen lassen, noch deren Wirkung gesichert werden kann. Desweiteren muss der Zeitgeist der Erlebnisgesellschaft kritisch betrachtet werden. Soll die Soziale Arbeit selbst Erlebnisse initiieren, die mit den Risikosportarten der Zeit mithalten können? Sicher sollte sie sich nicht vor den Risikosportarten oder virtuellen Erlebniswelten verschließen, denn so sieht nun mal die Lebenswelt der Klienten/innen aus, die die Soziale Arbeit bei deren Bewältigung unterstützen will. Trotzdem sollte Soziale Arbeit meines Erachtens bei der Initiierung von Erlebnissen vorsichtig sein. Sie haben zwar Aussicht die Verhaltensweisen aufzubrechen, aber spätestens beim Aneignen neuer Verhaltensweisen scheint das Erleben eine größere Wirkung zu haben. Würde man den Fokus auf das Erleben richten, würde trotzdem die Möglichkeit besteht, dass der/die Klient/in ein Erlebnis erlebt. Gleichzeitig bewirkt das Erleben, welches im Vergleich zum Erlebnis nicht auf Einzigartigkeit abzielt sondern auf Permanenz, eine Änderung der Verhaltensweisen bzw. eine Festigung der neuen Verhaltensweisen.

Natürlich stellt sich die Frage, ob die Initiierung von Erlebnissen Sinn macht, wenn durch Erleben keine Veränderung erzielt werden kann. Dies gilt es meines Erachtens kritisch abzuwägen, denn die Initiierung von Erlebnissen² an sich ist schon kritisch zu betrachten. Zumindest dann, wenn sie ohne Wissen und Einverständnis der Klienten/innen von statten geht. Es geht in dem Fall unbedingt darum, den Klienten/innen Entscheidungsfreiheit zu gewähren, ob sie an den Aktionen bzw. Aktivitäten teilnehmen wollen. Die Transparenz bezüglich der Aktivitäten ist somit ebenfalls von Bedeutung.

Ein weiterer Grund der für das Erleben spricht, ist der, dass sich Erleben im Vergleich zum Erlebnis leichter erzeugen lässt. Natürlich ist es wünschenswert, wenn sich dieses Erleben beim Erlebenden zu einer Ergriffenheit führt und so positive Veränderungen mit sich bringt. Es scheint allerdings nicht sinnvoll zu sein, Erlebnisse erzwingen zu wollen, wenn man eigentlich weiß, dass dies von vornherein nur bedingt möglich ist.

² Damit sind speziell die erlebnispädagogischen Maßnahmen gemeint, denn Professionelle können auch unbewusst Erlebnisse bei Klienten/innen auslösen

Durch die Tatsache das sowohl Erlebtes als auch Erlebnisse in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen werden, ist die Reflexion von Erlebtem und Erlebnissen von großer Bedeutung. Reflexion entscheidet wohl darüber, wie Erlebtes bzw. Erlebnis bewertet wird und welche Schlüsse daraus gezogen werden. Eine weitere gute Unterstützungsmöglichkeit bzw. Aufgabe für Soziale Arbeit liegt nun darin, Klienten/innen bei diesen Prozessen zu unterstützen, indem sie ihnen neue Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten aufzeigt, um ihnen dadurch verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten. Außerdem kann Soziale Arbeit dabei helfen Handlungsmuster aufzudecken, welche unbewusst³ in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen wurden. Die Reflexion hilft auch bei dem vielgenannten Transferproblem. (vgl. praxis-jugendarbeit.de) Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Klienten/innen ein positives Erlebnis direkt auf den Alltag übertragen können. Des Weiteren ist auch klar, dass aufgrund eines einmaligen positiven Erlebnisses, sich automatisch eine Verhaltensweise positiv verändert hat. Die meisten Persönlichkeitsveränderungen brauchen Zeit und wiederholtes Erleben oder Erfahren bzw. wiederholte Erlebnisse um sich zu festigen, was wiederum eher für eine Pädagogik des „Erlebens“ spricht, als für die Erlebnispädagogik.

Ungeachtet der Diskussion die Soziale Arbeit bezüglich des Einsetzens von Erlebnissen in der Pädagogik führen sollte, sollte sie sich ebenfalls für die Schaffung von Räumen einsetzen, in denen vor allem Kinder und Jugendliche Freiheiten haben sich zu entfalten. Räume, die ihnen die Rahmenbedingungen bieten, Erlebnisse zu erleben und zwar solche, die nicht fremdinitiiert worden sind. Es ist wichtig, dass sie eigene Erlebnisse - also nicht in einer Art professionellem Setting - erleben, um ihren Erfahrungszusammenhang und ihr Selbstkonzept selbstständig, autonom und nicht fremdgesteuert entwickeln können. Einwirkung von außen lassen sich wahrscheinlich nicht vollständig vermeiden, aber Soziale Arbeit sollte sich der Tatsache bewusst sein, dass sie auch als Machtinstrument im Sinne der Disziplinierung missbraucht werden kann.

Aufgrund dieser Überlegung macht eine Auseinandersetzung mit Bezug von Raum auf Erlebnis durchaus Sinn. Die Frage ob Erlebnisse an Räume gebunden sind konnte hier nicht beantwortet werden. Dieser Schluss liegt zwar nahe, wäre allerdings noch zu

³ Mit unbewusst ist an dieser Stelle gemeint, dass sich nicht mehr daran erinnert werden kann, warum und durch welche Erlebnisse Handlungsmuster aufgenommen wurden

beweisen. Geht man davon aus, dass Erlebnisse in Räumen stattfinden, wäre es durchaus wünschenswert, Antworten auf folgende Fragen zu finden. Inwieweit ermöglichen verschiedene Räume verschiedene Erlebnisse? Lassen sich Erlebnisse aus der virtuellen Welt in den Alltag übertragen? Haben virtuelle Erlebnisse den gleichen Einfluss auf Bildungsprozesse wie reale Erlebnisse?

Die beiden letzteren Fragen scheinen aufgrund des ständigen Steigens der Aufenthaltsdauer in virtuellen Welten und Räumen besonders relevant zu sein. Aber auch ethische Fragen sind von Bedeutung. Wichtige Fragen sind z.B. sollte versucht werden manche Erlebnisse in virtuellen Welten zu verhindern? Oder ist es sinnvoll Menschen in virtuellen Welten Erlebnisse zu ermöglichen, die im realen Leben aufgrund verschiedener Verbote nicht möglich sind? Vor allem dieser Reiz, Dinge zu erleben, welche im Realen nicht ohne Strafen oder Konsequenzen möglich sind, zieht immer mehr Jugendliche in virtuelle Welten. Höchste Zeit, dass Soziale Arbeit sich überlegt, wie sie den Jugendlichen hilft, diese Erlebnisse sinnvoll in den Erfahrungszusammenhang zu integrieren und Jugendlichen unterstützt werden, richtige und ethisch vertretbare Schlüsse zu ziehen.

4. Resümee

Erlebnisse bilden die Grundlage des Erfahrungszusammenhangs und sind entscheidend an der Prägung des Menschen beteiligt. Sie nehmen besonders in der frühen Kindheit einen großen Einfluss auf Charakter- und Persönlichkeitsbildung. Später sind die Erlebnisse bezüglich der weiteren Persönlichkeits- und Charakterentwicklung nicht mehr so entscheidend, haben allerdings das größte Potential Veränderungsprozesse auszulösen. Für den Vollzug dieser Veränderungsprozesse sind Erlebnisse allerdings eher ungeeignet. Von dem sind Erlebnisse für pädagogische Zwecke eher ungeeignet. Sie eignen sich besonders für Selbsterfahrung und für das Aufbrechen festgefahrener Verhaltensmuster. Es muss allerdings die Frage gestellt werden, inwieweit diese beiden Prozesse von Professionellen bewusst ausgelöst werden dürfen, da die Gefahr der Manipulation besteht.

Desweiteren ist die Bearbeitung bzw. Aufarbeitung und Reflexion von Erlebnissen von entscheidendem Wert. Während die Bearbeitung bzw. Aufarbeitung besonders für die Gesundheit relevant ist, hilft die Reflexion dabei, dass die Erlebnisse differenziert in den Erfahrungszusammenhang aufgenommen werden können. Hieraus ergeben sich wichtige Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit ihre Klienten/innen zu unterstützen. Sie kann ihre Klienten/innen allerdings schon früher unterstützen, indem sie ihnen dabei hilft, Bewältigungsmechanismen anzueignen und Schutzfaktoren aufzubauen.

Literaturverzeichnis:

Bücherquellen:

- Asendorpf J. (1996); Psychologie der Persönlichkeit, Springer-Verlag, Berlin
Heidelberg
- Binder D. (2010); „No body´s perfect“: Theaterarbeit mit ehemaligen
Drogenabhängigen. Hilfe für eine cleane Lebensbewältigung, Diplomica Verlag,
Hamburg
- Birnthaler M. (2008); Erlebnispädagogik und Waldorfschulen: Eine Grundlegung,
Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart
- Brandi H. (2005); „Erlebnispädagogik“ Legenden – Missverständnisse -Perspektiven,
Eigenverlag des Landessportverbands Berlin e. V., Berlin
- Cramer K. (1972); Erleben, Erlebnis. In: Ritter J.(Hrsg.) Historisches Wörterbuch der
Philosophie. Band 2, Basel, Stuttgart
- Carstensen L./ Lang F. (2007); Sozioemotionale Selektivität über die Lebensspanne:
Grundlagen und empirische Befunde. In J. Brandstädter/ U. Lindenberger
(Hrsg.) Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (S. 389-413), Kohlhammer
GmbH Stuttgart, Stuttgart
- Eckhard-Henn A./Hoffmann S. O. (2005); Dissoziative Störungen. In Tiber Egle U./
Hoffmann S. O./ Joraschky P.; Sexueller Missbrauch, Misshandlung,
Vernachlässigung: Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher
Stresserfahrungen, 3. Auflage, Schattauer, Stuttgart
- Ehrenstein W.(2000); In G. Wenninger (Hrsg.) Lexikon zur Psychologie Band 1,
Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- Erikson E.H. (1973); Identität und Lebenszyklus, Suhrkamp Verlag, 24. Auflage
- Fischer G. (2000); In G. Wenninger (Hrsg.) Lexikon zur Psychologie Band 4,
Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- Grossarth-Maticek R. (2008); Synergetische Präventivmedizin: Strategien für
Gesundheit, Springer-Verlag, Heidelberg
- Hülshoff T. (1996); Das Gehirn, Funktionen und Funktionseinbußen, Eine Einführung
für pflegende, soziale und pädagogische Berufe, Verlag Hans Huber, Bern
- Knoll M. (1998); Einleitung zu Kurt Hahn; In J. G. Klett-Cotta; Reform mit Augenmaß
Cotta´sche Buchhandlung,

- Krug W.T. (1838); Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. Fünfter Band als Supplement zur zweiten, verbesserten und vermehrten Auflage, Leipzig
- Maaser W. (2010); Lehrbuch Ethik: Grundlagen, Problemfelder und Perspektiven, Juventa Verlag, Weinberg und München
- Mayers (1973); Mayers Enzyklopädisches Lexikon, Band 8, Mannheim
- Oelkers J. (1993); „Erlebnispädagogik“ Ursprünge und Entwicklungsdaten, In Homfeldt H. (Hrsg.) Erlebnispädagogik Geschichtliches, Räume, Facetten, Kritisches, Hohengehren
- Petermann F./ Niebank K./ Scheithauer H. (2004); Entwicklungswissenschaft, Entwicklungspsychologie – Genetik – Neuropsychologie, Springer-Verlag, Heidelberg
- Robert J.-M. (1995); Nervenkitzel, Den grauen Zellen auf der Spur, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- Roth G. (1997); Das Gehirn und seine Wirklichkeit, Kognitive Neurologie und ihre Philosophischen Konsequenzen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
- Sandkühler H.-J. (2010); Enzyklopädie Philosophie Band 1 A-H, Felix Meiner Verlag, Hamburg
- Sauerland K. (1972); Diltheys Erlebnisbegriff. Entstehung, Glanzzeit und Verkümmern eines literaturhistorischen Begriffs, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York
- Schneewind K. A. (2001); In G. Wenninger (Hrsg.) Lexikon zur Psychologie Band 3, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- Schott T. (2003); Kritik der Erlebnispädagogik, In: I. M. Breinbauer/L. Koch/V. Ladenthin/J. Rekus ; Systematische Pädagogik, Band 5, ERGON Verlag, Würzburg
- Schulze G. (2005); Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, 2. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt
- Schulze T. (2006); Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft. In H. H. Krüger(Hrsg.) Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, VS-Verlag, 2. Auflage, Wiesbaden
- Simon W. (2006); Persönlichkeitsmodelle und Persönlichkeitstest, Gabal Verlag, Offenbach
- Spitzer M. (2002); Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg

- Thomae H. (1959); Handbuch der Psychologie Band 3, Entwicklungspsychologie,
Verlag für Psychologie, Göttingen
- Wahlsten G./ Gottlieb G. (1997); The invalid separation of effects of nature and nurture:
Lessons from animal experimentation. In R.J. Sternberg/ E.Grigorenko (Eds.),
Intelligence, heredity and environment (pp.163-192) Cambridge University
Press, Cambridge
- Weiß J. (2009); Unterstützung des Übergangs von Hauptschülern in den Beruf durch
die Schulsozialarbeit, GRIN Verlag
- Wenninger G. (2000); Lexikon zur Psychologie Band 1, Spektrum Akademischer
Verlag, Heidelberg
- Wenninger G. (2001); Lexikon zur Psychologie Band 4, Spektrum Akademischer
Verlag, Heidelberg
- Wensierski H.-J. von (2008); Praxisfelder der Sozialen Arbeit, 4., aktualisierte Auflage,
Juventa Verlag, Weinheim und München

Internetquellen:

Avenir Social:

http://www.avenirsocial.ch/cm_data/LeitbildAvenirSocial.pdf

Praxis Jugendarbeit:

<http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/schulung-kooperative-abenteuerspiele.html>

Anhang:

Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname: Weniger, Matthias

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

Die Macht der Erlebnisse

Die Auswirkung von Erlebnissen auf Bildungsprozesse und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Begleitung Bachelor Thesis:

Achim Korthaus

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum:..... Unterschrift:.....